

UNIVERSITÄT LETTLANDS
FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

**WIEDERGABE DER ANTHROPONYME MIT
DETOPONYMISCHEN BEINAMEN IN DER
ÜBERSETZUNG VOM NIBELUNGENLIED INS
LETTISCHE**

BACHELORARBEIT

Verfasser: **Bernards Kudiņš**

Studentenausweis: bk17023

Betreuerin: assoz. Prof. Dr. phil. Dzintra Lele-
Rozentāle

RĪGA 2020

ANOTĀCIJA

Bakalaura darbs veltīts antroponīmikai senvācu eposā „Nībelungu dziesma“, iedziļinoties antroponīmu ar detoponīmiskajiem pievārdiem atveides problemātikā. Pētījums veikts ar mērķi izstrādāt stratēģijas to atveidei latviešu valodā, turpinot veidot zinātnisku pamatu eposa latviskojumam. Darbā izmantotas tādas metodes kā kvantitatīvā un kvalitatīvā korpusa analīze, salīdzinošā metode un empīriskie pētījumi, lai noskaidrotu, kā antroponīmi ar detoponīmiskajiem pievārdiem tiek realizēti „Nībelungu dziesmā“, kāda ir to loma teksta uzbūvē un vēstījumā un kā šīs īpašības var tikt atveidotas mērķvalodā. Izpētīts, ka detoponīmiskie pievārdi ne tikai sniedz ziņas par eposa varoņu izcelsmi, bet arī pilda formāli stilistiskas funkcijas, un to atveidē nepieciešami radoši risinājumi, lai saglabātu to unikālās iezīmes. Noslēgumā sniegti piemēri atveides stratēģiju īstenošanai atdzejojumā, kas uzskatāmi parāda ciešu saistību starp antroponīmiem ar detoponīmiskajiem pievārdiem un teksta struktūru un pamato konkrēto pieeju izvēli.

Atslēgvārdi: „Nībelungu dziesma“, vidusaugšvācu valoda, antroponīmi, detoponīmiskie pievārdi, korpusa analīze, salīdzinošā metode, īpašvārdu atveide

ABSTRACT

The bachelor's thesis is dedicated to anthroponymy in the Old German epic poem "Song of the Nibelungs", delving into the problem of rendering anthroponyms with detoponymic bynames. The research was carried out with the aim to develop strategies for their depiction in the Latvian language in order to form a scientific basis for the translation of this epic poem. Methods such as quantitative and qualitative corpus analysis, comparative method and empirical research were used to find out how anthroponyms with detoponymic bynames are realized in the „Song of the Nibelungs“, what is their role in text structure and message and how these properties can be reproduced in the target language. It has been studied that detoponyms not only provide information about the origins of epic characters, but also perform formally stylistic functions, and their reproduction requires creative solutions to preserve their unique features. In conclusion, practical examples of the implementation of reproduction strategies in translation are presented, which clearly show the close connections between anthroponyms and detoponymic bynames and the structure of the text and justify the choice of specific approaches.

Keywords: „Song of the Nibelungs“, Middle High German, anthroponyms, detoponymic bynames, corpus analysis, comparative method, depiction of designations

ABKÜRZUNGEN

ahd. althochdeutsch

anord. altnordisch

AN Anthroponym

DNN Der Nibelunge Nôt

mhd. mittelhochdeutsch

NL das Nibelungenlied

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG.....	3
1. DIE TEXTUELLEN CHARAKTERISTIKA DES NIBELUNGENLIEDS ..	7
1.1 Formal-ästhetische Eigenschaften des Nibelungenlieds	7
1.2 Die anthroponymische Landschaft des Nibelungenlieds	10
2. ANALYSE DER ANTHROPONYME MIT DETOPONYMISCHEN BEINAMEN IM NIBELUNGENLIED	16
2.1 Quantitative Analyse der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen	16
2.2 Qualitative Analyse der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen	19
3. STRATEGIEN UND VERFAHREN BEI DER WIEDERGABE DER ANTHROPONYME MIT DETOPONYMISCHEN BEINAMEN INS LETTISCHE.....	24
3.1 Die Äquivalenz und der Skopos bei der Wiedergabe der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen des Nibelungenlieds ins Lettische.....	24
3.2 Wiedergabeverfahren der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen in den Übersetzungen des Nibelungenlieds	26
3.3 Strategien und Wiedergabeverfahren der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen ins Lettische	30
4. FAZIT	38
5. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.....	39
5.1 Primärliteratur	39
5.2 Sekundärliteratur	39
6. ANHANG.....	43
Anhang 1.....	43
Anhang 2.....	45
Dokumentationsblatt	59

EINLEITUNG

Die epischen Texte aller Zeiten und Nationen haben eine besondere Stellung im Gesamtbild der Weltliteratur, denn gerade diese literarischen Werke sind oft Schlüssel zur Kultur, Ästhetik und Weltanschauung dieses Volkes. Es ist kaum möglich, diesen Texten eine zu große Bedeutung für das zukünftige literarische Schaffen im Rahmen eines Sprachraums beizumessen, weil das Entstehen eines Epos darauf hinweist, dass die Sprache und das Denken für einen solchen Zweck genügend differenziert sind. Die Epen dienen als Grundlage einer literarischen Tradition, die noch in unserem Zeitalter, auch wenn auf einer unbewussten Ebene, die Literatur durchwebt. Die epischen Texte werden erfunden, erzählt und niedergeschrieben. Sie werden übersetzt und in anderen Sprachen bekannt gemacht. Schließlich werden sie zu Inspirationsquellen von neuen epischen Texten.

Das ist der Fall von vielen Epen, die zu den jüngsten Überlieferungsschichten gehören und als Reflexe antiker und mittelalterlicher Epen in einem nationalen Kontext entstanden sind. Hier ist das einzige lettische Epos zuzuzählen, in dem Spuren mehrerer europäischen Heldensagen zu finden sind, darunter auch das mittelhochdeutsche Epos – das Nibelungenlied, dessen Material sich teilweise mit anderen altgermanischen Sagen überschneidet, und diese Schnittstellen können als das Gemeinsame aus uralten Zeiten gesehen werden. Solche Werke liefern wichtige Urkunden aus ihrem Zeitalter – von Sitten und Bräuchen, von der Folklore, Mythologie und historischen Ereignissen, der damaligen Gesellschaft und noch Vielem. Eine hervorragende Rolle in dem europäischen Kulturraum spielen die mittelalterlichen Epen. Mit zahlreichen Texten erstklassigen künstlerischen Schaffens aus dieser Zeit wird dem Leser die außergewöhnliche Vielfalt und der Reichtum der mittelalterlichen Kultur nahegebracht, schreibt Aron Gurevitsch (Gurevitsch 1976).

Dies bedeutet: um das Eigene zu erforschen und zu verstehen, bedarf man einer Vertiefung in das scheinbar Fremde und Unbekannte, aber hier, wie Gurevitsch feststellt, braucht der Laie eine Hilfe: es ist unwahrscheinlich, dass das künstlerische Schaffen der uns ferneren Epoche ohne Erklärungen, Kommentare, ohne die Aufmerksamkeit des Übersetzers und des Verlegers für die Besonderheiten des mittelalterlichen Bewusstseins, die ihren Ausdruck in dem Denkmal fand, das den Lesern angeboten wurde, die über eine völlig andere Literatur aufgeklärt wurden, richtig gewürdigt und verstanden werden (ebd.). Eine ähnliche Position vertritt Dens Dimiņš, der bezüglich der altnordischen *Edda* schreibt, dass es nicht viele Leser gibt, die die Expression und die sprachliche Eigenart dieses Textes verstehen würden, deshalb ist eine Übertragung in einer bekannten Sprache wichtig (Dimiņš 2015, 252).

Den Übertragungsprozess hat Uldis Bērziņš als “skatuves māksla”¹ bezeichnet (Bērziņš 2015, 220), aber Guntars Godiņš – als “mākslas darbs”², was keinesfalls als eine mechanische Übersetzung aus einer Sprache in die andere zu verstehen ist (Godiņš 2018, 331). Er meint, dass die Übersetzung epischer Texte einerseits ernste Studien der Ausgangssprache und Kultur, andererseits eine kreative Tätigkeit bedeutet (ebd., 332). Es wird klar, dass die Übersetzungstradition kanonischer Texte in der lettischen Sprache durch eine ausgebildete, ausbildende und gleichzeitig schöpferische Wirkung des Übersetzers zu charakterisieren ist.

Der Übersetzungsstand derartiger Texte ist in der lettischen Sprache befriedigend; Übersetzungen von griechischen, römischen, finnischen, altfranzösischen u.a. Epen sind schon seit dem vorigen Jahrhundert her. Eine Reihe von Neuauflagen, Übersetzungen und Neuübersetzungen ist wellenmäßig in den letzten 20 Jahren erschienen: altskandinavische, altrussische, estnische, altspanische, sogar altgohusische Epen wurden im Lettischen veröffentlicht. Hier handelt es sich vermutlich um die schon erwähnten Übersetzungs- und Editionstraditionen epischer Texte, da diese Ausgaben nicht nur durch eine ausgezeichnete Übersetzung bzw. Nachdichtung, sondern auch durch einen ausführlichen philologischen Kommentar und eine hervorragende künstlerische Gestaltung gekennzeichnet sind. Es ist zu erwarten, dass die kommende Übersetzung des altenglischen *Beowulfs* diese Qualitäten gleichfalls besitzen wird. In dieser Aufzählung der übersetzten und herausgegebenen kanonischen Werke vermisst man aber ein Werk, das immer als Meilenstein europäischer Literatur genannt wird – **das Nibelungenlied**.

Das Nibelungenlied ist ins Lettische schon übersetzt worden; leider ist das nur eine Laienübersetzung, die keinesfalls wissenschaftlichen und originalgetreuen Züge aufweist. In der vorangehenden Forschung, die den Diminutivformen der Rufnamen im Nibelungenlied gewidmet war (Kudiņš 2019), wurde es einleitend festgestellt, dass diese Felder eigentlich noch unbearbeitet sind – in dem Sinne, dass keine sprach- und literaturwissenschaftliche sowie übersetzungswissenschaftliche Aspekte des Nibelungenlieds verbindenden Forschungen unternommen worden sind. Mit der vorliegenden Arbeit wird beabsichtigt, die Tradition langfristiger und interdisziplinärer Untersuchungen fortzusetzen und somit mit aller Mühe und Kraft die Veröffentlichung des Nibelungenlieds ins Lettische anzunähern.

Schon in der Semesterarbeit von Bernards Kudiņš (Kudiņš 2019) wurde festgestellt, dass diese Aufgabe ohne gründliche Studien und Vertiefung in die Eigenart des Nibelungenlieds nicht zu bewältigen ist. Darum wurde zuerst die Anthroponymik des Nibelungenlieds aktualisiert, und zwar aus einem unikalen Blickwinkel, was eine Einsicht in

¹ - eine Bühnenkunst (lett.). Hier und im Weiteren übersetzt von B.K.

² - ein Kunstwerk (lett.)

die vielfältige Problematik der Wiedergabe der Eigennamen ermöglichte. Damals wurde festgestellt, dass die Anthroponyme und ihre Diminutivformen eine Reihe von sprachlichen und sprachexternen Funktionen erfüllen und aus diesem Grunde eine korrekte und motivierte Wiedergabe von höchster Relevanz ist. Es wäre logisch, wenn eine solche Forschung das Eigennameninventar des Nibelungenlieds eingehender erläutern würde, und es wurde beschlossen, sich mit einer wesentlichen und eigenartigen Erscheinung der Anthroponymik, nämlich mit den Anthroponymen mit detoponymischen Beinamen – denjenigen, die Informationen über die Herkunft ihres Trägers liefern, zu befassen.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, Wiedergabestrategien für Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen ins Lettische hinsichtlich potenzieller Übersetzung des Nibelungenlieds ins Lettische auszuarbeiten. Um dieses Ziel zu erreichen, muss man folgende Aufgaben erfüllen:

- die textspezifischen Aspekte des Nibelungenlieds erörtern, indem man die für das Nibelungenlied typischen Elemente und Aufbau, nämlich die Strophik und Metrik, beschreibt;
- das Eigennameninventar des Nibelungenlieds kategorisieren und die Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen als wesentliches textstrukturelles Element hervorheben;
- eine quantitative und qualitative Korpusanalyse durchführen, die Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen aus dem Textkorpus exzerpieren und klassifizieren sowie ihre Funktionen im Text bestimmen;
- das Invariante in der Wiedergabe der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen durch die Bestimmung der Forderungen der Äquivalenz und des Skopos ermitteln;
- Wiedergabestrategien der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen an Beispielen der Übersetzungen des Nibelungenlieds charakterisieren;
- Leitlinien zur Wiedergabe solcher Anthroponyme formulieren und an Beispielen der eigenen Übersetzung zu begründen.

In der Arbeit werden folgende Methoden verwendet: quantitative und qualitative Korpusanalyse, vergleichende Methode sowie empirische Forschungen. Nach jetzigem Wissen gibt es noch immer keine allumfassenden wissenschaftlichen Untersuchungen zur Anthroponymik des Nibelungenlieds bezüglich der Übersetzung oder des Zusammenhangs zwischen den Anthroponymen und Toponymen, wie es zum Beispiel der Fall beim altfranzösischen *Rolandslid* ist, darum ist die vorliegende Arbeit ein Versuch, wenigstens

durch den Blickwinkel der Übersetzungswissenschaft neue Forschungsansätze zu liefern. Diese Arbeit stützt sich vor allem auf Forschungen von Werner Hoffmann (1987), Ursula Schulze (1997), Žanna Bormane (2006), Renāte Siliņa-Piņķe (2009), Eduard Sievers (1912, 1921) und anderen. Parallel werden auch Ansätze von Übersetzern (Guntars Godiņš, Dens Dimiņš, Uldis Bērziņš u.a.) benutzt; wo passend oder wo eine entsprechende wissenschaftliche Meinung fehlt, werden die empirischen Forschungen und die Erfahrung des Autors zur Hilfe gezogen. Die Arbeit besteht aus vier Kapiteln und einem Anhang, der ein Register der exzerpierten Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen und ihre Wiedergabebeispiele beinhaltet.

1. DIE TEXTUELLEN CHARAKTERISTIKA DES NIBELUNGENLIEDS

Dieses Kapitel ist in zuerst der Frage gewidmet, welche Elemente die textuelle Eigenart des Nibelungenlieds ausmachen und wie die formal-ästhetische Seite des Epos mit den Eigennamen zusammenspielt. Es werden auch die terminologische Grundlage der Forschung festgelegt sowie Vorbereitungen zur Korpusanalyse geleistet. Die wichtigsten Ansätze bezüglich der theoretischen Aspekte, wie allgemeine Charakteristika und Metrik des Nibelungenlieds, liefern die Werke von Werner Hoffmann (1987), Ursula Schulze (1997) und Otfried Ehrismann (2002). Bezüglich der Terminologie und Funktionen der literarischen Namen werden die Forschungen von Renāte Siliņa-Piņķe (2009), Žanna Bormane (2006) und Daiana Felecan (2014) berücksichtigt. Das vorliegende Kapitel ist eine neubearbeitete Version eines Kapitels aus der Semesterarbeit von Bernards Kudiņš (Kudiņš 2019), die als erste Phase der vorliegenden Forschung zur Anthroponymik im Nibelungenlied gilt.

1.1 Formal-ästhetische Eigenschaften des Nibelungenlieds

Die Einstufung des Nibelungenliedes in einem bestimmten Zeitalter und in einer literarischen Gattung hat seit der Entdeckung des Lieds als Diskussionsgegenstand unter Fachleute gedient. Ursula Schulze betrachtet es als Hauptwerk der Periode der höfischen Literatur zwischen 1170 und 1230 und meint, dass deren schriftliche Überlieferungen auf den Zeitraum von 1170 und 1230 zurückzuführen sind (Schulze 1997, 11). Der Stoff ist jedoch älter und als viele andere damalige volkssprachliche Heldendichtungen lebte im Medium der Mündlichkeit (ebd., 77), d.h., wurde nacherzählt und mit oder ohne eine musikalische Begleitung gesungen. Inzwischen wird die Existenz wesentlicher Teile des Stoffes noch vor der Verschriftlichung dadurch bewiesen, dass 1) die Motive der Siegfried-Brünhild-Sage und die Namen der Figuren (anord. *Sigurd* und *Brynhild*) in der anord. *Älteren Edda* vorhanden sind (Hoffmann 1987, 8) und 2) dass es eine sichtbare Inkongruenz zwischen dem Inhalt und dem Zeitalter der Niederschrift besteht, die Schulze wie folgt charakterisiert:

“Doch die aktualisierte Aneignung der Geschichte stellt nur eine Dimension des Nibelungenliedes dar, daneben bleibt Fremdes aus der Vorzeit erhalten, das dem Stoff und den Personen anhaftet und die Handlung determiniert. Diese Dimension, die als archaisch, heroisch oder auch unhöfisch bezeichnet wird, steht in unauflösbarer Spannung zu dem Modernen, Höfischen [...], und provoziert zahlreiche Fragen nach der Dichterintention und dem Publikumsverständnis.” (Schulze 1997, 77)

Dies wirft eine weitere Frage auf, und zwar: welcher Gattung ist das Nibelungenlied in der schriftlich fixierten Form zuzuschreiben. Die Entstehungszeit weist darauf hin, dass es zu höfischen Dichtungen oder Ritterromanen angehörig sein sollte (Hoffmann 1987, 9). Die handlungskonstituierten Elemente des Stoffes treten aber als textuelles Substrat auf, was zeigt, dass das Material für die Heldendichtung typische Wurzeln hat (Schulze 1997, 177). Die glaubwürdigste ist wahrscheinlich die Bezeichnung des NL als *opus mixtum*. Dabei wird hervorgehoben, dass die eposhaften Tendenzen überwiegend sind (ebd., 111).

Das Nibelungenlied ist in 33 Textzeugen überliefert (Ehrismann 2002², 40), wobei die Mehrheit von ihnen textuelle Ähnlichkeiten aufweisen. Dies aber erlaubt, die drei vollständigsten Fassungen zu ermitteln, nämlich A, B und C-Fassungen (ebd., 13), deren „gemeinsame Grundstock [...] groß genug (ist), um nicht von drei Nibelungenepenen sprechen zu müssen [...]“ (ebd., 13). Für die Untersuchung wurde eine Bearbeitung des Nibelungentextes von Eduard Sievers ausgewählt, da der Bearbeiter den Text auf der Basis der drei oben genannten Manuskripte gestaltet hat, der „ganz auf der Überzeugung (ruht), dass nur klanglich einwandfreier Wortlaut [...] zugleich auch historisch-textkritisch richtig sein könne.“ (Sievers 1921, 617) In der ersten Linie stellte Sievers die klanglichen Qualitäten, also hat er als wichtigste Quelle die B-Fassung genommen (ebd., 618). Wegen der Kürze und Übersichtlichkeit wird hier und im Weiteren die verwendete Version nach Gewohnheit „das Nibelungenlied“ genannt, da der von Sievers gegebene Titel „*Der Nibelunge nôt*“ beim Gebrauch nicht so flexibel ist. Die Hinweise auf die Sievers'sche Textbearbeitung werden durch „DNN“ („*Der Nibelunge nôt*“) markiert.

Zur Strophik und Metrik des Nibelungenlieds: Das Epos besitzt eine ursprünglich nur für ihm typische Strophenform, dementsprechend wird sie „die Nibelungenstrophe“ genannt. Die Strophe besteht aus vier Langzeilen, die sich wieder in zwei Zeilen (Anvers und Abvers) zerteilen. Dazwischen befindet sich in der Regel eine Zäsur, die zum Teil das metrische System regiert: In jeder Kurzzeile sollen drei Hebungen vorhanden sein, wobei der Abvers auch über eine männliche oder weibliche Kadenz (eine betonte oder unbetonte Silbe, die mit steigender Intonation ausgesprochen wird) vor der Zäsur verfügt (Hoffmann 1987, 25). Im Ausgang enthält der Abvers einen Reim, der zusammen mit dem nächsten Abvers ein Reimpaar bilden. Die Verwendung eines männlichen oder weiblichen Reimes ist nicht festgelegt, sie alterniert je nach der Wahl des Dichters. Das dargebotene Schema soll aber nicht als ein fester Rahmen verstanden werden, so Hoffmann, da die inneren Strukturen der Strophen oft einer Inkonsequenz vorliegen (ebd., 26). Auch zwischen Kurzzeilen kann eine solche Paarreimbeziehung bestehen (der Zäsureim), obwohl Ehrismann meint, dass diese zu einer jüngeren Überlieferungsschicht gehöre (Ehrismann 2002², 46). Die Alliteration spielt

noch immer eine Rolle in der Versifizierung, was aber nicht mehr vorwiegendes Element ist, weil in der Periode der Verschriftlichung der Wandel von der altgermanischen Stabreimdichtung zu einem reinen Reim schon zu Ende ist; die Alliteration und Assonanz sind im Nibelungentext sporadische und zum Wohlklang contribuierende Erscheinungen („*was saget ir mir von manne, / vil liebiu muoter mîn?*“) (DNN, 5, 15). Insgesamt soll es in jeder Langzeile sechs Hebungen geben, mit Ausnahme von der Schlusszeile, die sieben Hebungen besitzt. Die vierhebige Kurzzeile ist in der Regel die zweite, also der Abvers. Gerade dieser Unterschied in der Gliederung von Hebungen macht die Eigenart der Nibelungenstrophe aus.

Schon bei einer oberflächlichen Beobachtung des Textes kann man feststellen, dass der Reim nicht nur graphisch, sondern auch klanglich übereinstimmig sein muss, d.h., die Länge der reimbildenden Einheiten muss zusammenfallen, wogegen die Übereinstimmung von Stärke der Hebung nicht unbedingt zusammenfallen muss. Auch ein unvollständiger Reim zwischen dreisilbigen Wörtern oder ein unebener Reim zwischen einem dreisilbigen und einem einsilbigen Wort ist oft zu beobachten. Gegebenenfalls ist eins von den Reimwörtern nicht selten ein Anthroponym, das drei Silben und eine starke und eine schwächere Hebung aufweist (*Hagene – degene, Swämelîn – sîn*). Damit steht ein weiterer Moment im Zusammenhang: die Langzeile funktioniert regelmäßig als die Grenze eines Satzes, aber manchmal reicht der Satz in der nächsten Zeile oder sogar in der nächsten Strophe ein, sodass ein Enjambement entsteht, was dadurch zu erklären ist, so Hoffmann, dass ansonsten der Vortrag zu monoton würde (Hoffmann 1987, 27). Da wegen des Metrums nicht immer eine grammatisch korrekte Satzverbindung möglich ist, werden diese Teile durch Reimen verknüpft, und auch hier ist nicht selten das Reimwort ein Anthroponym, so kann man davon sprechen, dass die Namen nicht nur als Reime, sondern als Kupplungen zwischen Mikro- und Makroebenen des Textes auftreten. Eine eigenartige Erscheinung ist die Herstellung des Reims mittels eines durch ein Toponym erweiterten Anthroponyms, was mit dem Toponym oder mit einem toponymischen Bestandteil gereimt wird. Es folgt logisch, dass eine Zuwendung zur Anthroponymik des Nibelungenlieds nötig ist, da die Personennamen nicht nur bloß die handelnden Figuren benennen, sondern auch an der Struktur des Werkes beteiligt sind. Aus diesem Grunde ist deren Wiedergabe desto mehr mit Aufmerksamkeit zu verfolgen.

1.2 Die anthroponymische Landschaft des Nibelungenlieds

In dem folgenden Unterkapitel wird das Eigennameninventar des Nibelungenlieds mit besonderer Hinsicht auf die Anthroponymik und Rufnamen mit ihren detoponymischen (aus Toponymen gebildeten) Beinamen skizziert, indem man 1) die allgemeine Landschaft der Anthroponymik beschreibt und 2) die im Werk vorhandenen Personennamen nach deren Wesen und Funktion kurz charakterisiert und die Aufmerksamkeit darauf wendet, in welcher Form diese vorkommen. Zu diesem Zweck braucht man eine solche Terminologie, die in der deutschen sowie in der lettischen Sprache einheitlich und zweifellos wäre, da ein wesentlicher Teil dieser Arbeit mit den Entsprechungen in der lettischen Sprache zu tun hat und für weitere Forschungen in der Zukunft gedacht ist. Das wird im Abschnitt über die Anthroponymik des Lieds gemacht. Dabei werden die aktuellen Perspektiven auf die Funktion der Anthroponyme in einem literarischen Text berücksichtigt. Das vorliegende Unterkapitel beinhaltet neubearbeitete Teile der Untersuchung zu Formen der AN im Nibelungenlied (Kudiņš 2019, 5-7). Diese Teile werden mit dem Ziel hier dargeboten, die AN im Epos aus einem kontrastiven Blickwinkel zu charakterisieren und die Stellung der AN mit detoponymischen Beinamen zu erörtern.

Die onomastische Landschaft des Nibelungenlieds ist sehr vielfältig und bunt: nur bei einer oberflächlichen Betrachtung treten die Eigennamen aus dem Text hervor. Die größten Gruppen sind die Anthroponyme (samt der begleitenden Beinamen), Toponyme (darunter Hydronyme) und Etonyme. Die Anthroponyme werden im Weiteren ausführlicher analysiert; wegen der Übersichtlichkeit wird eine kurze Charakterisierung dieser Gruppen hier angegeben:

Toponyme: Namen der Handlungsorte – konkrete Orte wie Worms (mhd. *Wormze*), allgemeine wie Hunnenland (*Hiunen lant*), auch solche, deren Entsprechung einem wirklichen Ort zweifelhaft ist – Island (*Islande*), Bern (*Berne*) u.a., kontrastierend fremde (orientalische) Namen wie *Zazamanc* und *Azagouc*; Gewässernamen wie Rhein (*Rîn*), Toponyme, die gleichzeitig als Etonyme fungieren – Burgunden [-land] (*Buregonden [-lant]*). Die Echtheit vieler im NL angegebenen Orte wird im allgemeinen im Zweifel gezogen, da die dem Dichter gut bekannten Territorien um Passau zu liegen scheinen, und die anderen Orte werden bis zu einem fiktionalen Niveau abstrahiert (Hoffmann 1987, 12-13), besonders die genannten Ortsnamen in Norden wie *Niderlant* und *Islande* sprechen dafür, dass der Autor vermutlich den Norden als ein Äquivalent zu „anderswo, weit entfernt“ ausgenutzt hat. Es gibt sogar

Meinungen, dass die im NL beschriebenen Ereignisse sich nicht in den angegebenen Orten abgespielt haben und Orts- und Gewässernamen ein Wirrwarr aus verschiedenen Schichten der Legende(n) ist (Ritter-Schaumburg 1987, 31). Heinz Ritter-Schaumburg schlägt eine Theorie vor, dass die Inkonsequenzen bei den Lokalitäten im NL eigentlich aus einer Übernahme und Anpassung des Nibelungentextes an süddeutschen geographischen Realien stammen, mit allen logisch denkbaren Folgen, die daraus entstanden sind, dass der Verfasser des NL sich nicht in den im Ausgangstext vorhandenen Topoi auskannte. Er meint, dass der Ausgangstext die anord. *Thidrekssaga* sei (ebd., 17). Es gibt Fälle, wo es gelungen ist, dem Dichter offensichtlich besser bekannte Lokalitäten auf wirkliche Orte zurückzuführen. Die Ergebnisse müssen aber immer kritisch gesehen werden:

„Troneje oder Tronege, Hagen’s home = Tronia or Kirchberg in Alsace ; Metz, Ortwin’s home, the well-known fortress on the Moselle or Mosel ; Alzeije = Alzei, a small town, not in Alsace, but near Worms on the Lower Rhine, opposite Wesel (cf. Aug. Lübbers’s Wörterbuch to the Nibelungenlied, Oldenburg, 1865, p. 210).“ (Krebs 1911, 395)

Ethnonyme: die Ethnonyme sind im NL kaum von den Kollektivnamen zu trennen. Eine klare Grenze wird hier aber nicht gezogen. Dazu gehören: Burgunden (mhd. *buregonden*), Hunnen (*hiunen*), Nibelungen (*nibelungen*), was sporadisch in der zweiten Hälfte – nach der *Zäsur* (Hoffmann 1987, 5) als Alternativname zu Burgunden auftritt und in der ersten Hälfte des NL als Kollektivname fungiert, doch bleibt unklar, wofür genau dieser Kollektivname steht. Weitere Ethnonyme stehen nicht nur auf der Grenzlinie der Kollektivnamen, sondern auch der Toponyme, z.B., aus dem Toponym abgeleiteter Beiname *Tenelender*, der den Irinc von *Tenemarken/Tenelant* bezeichnet. Im Weiteren wird hier nicht mehr seine genaue Einordnung behandelt, da dieselbe Spezifik z.B. für den Beinamen und gleichzeitig Kollektivnamen *Troniære* gilt und keine genaue Abgrenzung zwischen Ethnonymen und Kollektivnamen nicht-ethnonymischer Natur möglich ist.

Die hier dargestellten und verwendeten Termini fußen auf die von Renāte Siliņa-Piņķe erarbeitete Terminologie (Siliņa-Piņķe 2009), die in der deutschen sowie in der lettischen Sprache einheitlich ist. Im Laufe der Arbeit werden also folgende Begriffe und Termini verwendet:

Die Rufnamen: der Begriff bezieht sich auf allen Personennamen, die in der Periode der Einnamigkeit fungieren (ebd., 52). In kommenden Kapiteln werden die Rufnamen mit dessen Entsprechungen Anthroponym und Personennamen gleichsetzen, da die Anthroponymik im Rahmen vom Nibelungenlied keine Nachnamen im klassischen Sinne aufweist.

Die Beinamen: Der Beiname ist ein zusätzlicher Name, der das Charakteristische einer Person hervorhebt, nicht vererbt wird und eine Vorstufe zu den Nachnamen ist (Siliņa-Piņķe 2009, 51)

Die Vollform: Siliņa-Piņķe mit Witkowski versteht unter Vollform, „die volle, nicht verkürzte und auch nicht durch Suffixe erweiterte Form eines Namens“ (zit. nach Witkowski, ebd., 52).

Die Allonome: laut Siliņa-Piņķe „werden [als Allonome] die bei einer Person belegten unterschiedlichen Realisationen eines Rufnamens verstanden“ (ebd., 50), d.h., alle im Textkorpus vorhandenen Formen eines Rufnamens, z.B., Vollformen, Diminutivformen und durch Beinamen erweiterte Formen.

Das Nomem: Nomem repräsentiert alle im Textkorpus vorhandenen Allonome, anders gesagt, es ist die abstrakte Ebene eines Rufnamens (ebd., 52-53). Falls eine Vollform im Korpus gar nicht oder zweifelhaft belegt ist, wird es angenommen, dass die ursprüngliche Form des Namens sich auf der Ebene des Nomems befindet und derartig nicht in dieser Form realisiert worden ist.

In der vorliegenden Arbeit wird eine Unterscheidung zwischen zwei Kategorien vorgeschlagen: selbstständige Personennamen (**Rufnamen**) und von ihnen abhängige Ergänzungen (**Beinamen**), da die Beinamen zwar die Identifizierung einer Person ermöglichen, aber sie sind nicht selbstständige Identifikatoren wie die Rufnamen und funktionieren nur in Verbindung mit ihnen oder in einem bestimmten Kontext. Die Rufnamen können im Nibelungenlied in allonomischen – erweiterten, verkürzten und abgeleiteten – Formen auftreten, darum wird hier der Begriff des Nomems eingeführt, unter den eine normalisierte Form des Rufnamens, die der Gesamtheit der Allonome repräsentativ ist, verstanden wird. In der Regel wird unter den Anthroponymen nur die konventionell gegebenen (z.B., durch Taufe) Namen verstanden, aber die Tatsache, dass die Namensgebung auch auf eine ungewöhnliche, spontane Weise verlaufen kann, wird oft vernachlässigt. Daiana Felecan stellt fest, dass der Begriff des Anthroponyms neu definiert und ergänzt werden muss:

„Thus, it is essential to expand the semantic sphere of the term *anthroponym*, which is construed as *a term/an expression used by locutor to identify a person or a group of persons* and includes both *constitutive proper names* and *circumstantial proper names* (deanthroponyms, detoponyms and deappellatives).“ (Felecan 2014, 18)

Sie schlägt eine Unterscheidung zwischen „konventionaler“ (Vor- und Nachnamen) und „unkonventionaler“ Namengebung vor, wo die Letzten von anderen Eigennamen abgeleitet werden (ebd., 18). Sie sieht die unkonventionelle Namensgebung als einen zweistufigen Akt, was aus einer „nicknaming/bynaming“ und einer Verwendung des unkonventionellen Namens

besteht (ebd., 17). Ein solcher Akt im Nibelungenlied ist die erste Exposition der Helden nicht nur bei ihren Namen, sondern auch mit ihren Beinamen detoponymischer Herkunft. Dies geschieht im Epos nicht einheitlich: z.B. in der Strophe 9 (DNN 2, 9) dargebotene Vorstellung des Hofes von Gunther erfolgt von der Position des Erzählers, während später erwähnte Personen ihre Beinamen seitens handelnder Figuren bekommen. Der „Namenverleihungsprozess“ im Nibelungenlied ist nicht einheitlich – auch aus dem Beinamenmaterial werden solche Namen konstruiert, die zur Benennung einzelner Personen sowie Personengruppen weiterverwendet werden. Das führt zu Gedanken, wie die Anthroponyme eines literarischen Textes einzuteilen sind und welche Stellung die Beinamen in dieser Hinsicht haben.

Diesbezüglich beschreibt Žanna Bormane die Typen und Funktionen von literarischen Namen – die klassifizierenden Namen, die verkörperten Namen und die redenden (sprechenden) Namen (Bormane 2006, 57), dabei sind jedem Typ mehrere Funktionen im Text unterzuordnen. Auch die anthroponymische Landschaft im Nibelungenlied ist nach solcher Systematik zu charakterisieren. Es muss aber in Betracht gezogen werden, dass diese Teilbereiche im Rahmen des Nibelungenlieds sich stark überschneiden:

1. Klassifizierende Namen: Namen, die ihre Träger aufgrund von Traditionen und Konventionen der Namengebung einer bestimmten Gruppe zuordnen (ebd., 57). Dazu gehören solche Namen wie *Sîfrit*, *Gunther*, *Hagen(e)*, *Kriemhild*, *Brünhild (Prünhild)*, *Uote* u.a., die auf die Zugehörigkeit zur „germanischen“ Gesellschaft hinweisen und die Kontinuität der vorchristlichen Namengebung in der Epoche einer relativ festen Position des christlichen Glaubens in dieser Gruppe repräsentieren. Unter diese Kategorie fallen auch z.B. die Namen hunnischer Herkunft, die stark zu den „germanischen“ Namen kontrastieren;
2. Verkörperte Namen: Namen, „die ihre eigentliche Bedeutung durch den Verweis auf einen außerhalb des Kunstwerks existierenden Träger dieses Namens gewinnen“ (ebd., 57). Hier sind solche Namen wie *Pilgerîm*, *Etzel*, *Blædel (Blædelîn)* einzuordnen, denn diese beinhalten Referenzen auf historische Persönlichkeiten, die an der Konstituierung vom historischen Kern des Werkes beitragen, was für die Heldendichtung typisch ist (Schulze 1997, 60). Obwohl die Schreibweise der Namen verändert worden ist, kann man in diesen ganz deutlich den Bischof Pilgrim von Passau den Hunnenkönig Attila und seinen Bruder Bleda (zit. nach Lönnendonker, Kudiņš 2019, 6) erkennen.

3. Redende Namen: Namen, deren sprachliche Bedeutung den Träger selbst beschreibt und wichtige Eigenschaften des Trägers vermittelt. Im Kontext der Anthroponymik vom Nibelungenlied ergibt sich diese Kategorie als etwas problematisch, weil man keine bestimmten Grenzen setzen kann, ab welchem Punkt die Bedeutung eines Personennamens als „durchzublickende“ verstanden werden kann. Ojārs Bušs meint, dass die semantische Struktur der Eigennamen von mehreren Grundelementen gebildet sei, z.B., die etymologische, konnotative (mitbedeutende) und denotative (benennende) Semantik (Bušs 2003, 300), d.h., man muss zuerst verstehen, auf welcher Ebene das Anthroponym fungiert, um seinen Inhalt beurteilen zu können. Solche Namen wie *Wärbel* (*Wärbelîn*) und *Swämmel* (*Swämelîn*) besitzen eine denotative Bedeutung, da es möglich ist, diese Namen mithilfe der Wortstammanalyse zu entziffern (Kudiņš 2019, 19-20). Uldis Bērziņš schreibt in seinen Anmerkungen zur Übersetzung der anord. *Edda-Lieder*, dass er nicht gewagt hat, die Namen der Helden wie Thor, Odin und Loke zu übersetzen, stattdessen hat er ihre redenden Beinamen übersetzt (Bērziņš 2015, 219-220). Im Nibelungenlied sind aber keine Beinamen vorhanden, die sich als redend erkennen lassen, teilweise könnte man hier die detoponymischen Beinamen anführen, da sie die Herkunft der Figuren unauffällig signalisieren. In diesem Bezug sei hier angemerkt, dass z.B. der Name *Hagen* sich nicht direkt in der mhd. Sprache entziffern lässt, die plausibelsten Deutungen können durch die Parallelen im Anord. oder Ahd. erfolgen – Henry Kratz meint, dass er von dem Grundlexem **-hag* mit der Bedeutung „Bastard“ (im Busch geboren) abgeleitet werden könnte (Kratz 1962, 107). Kratz stellt fest, dass der Beiname Hagens **von Tronege* (in DNN *von Tronie*) auf keinen geographisch erkennbaren Ort hinweist (ebd., 102). Das ist aber nicht der einzige Fall, wo die toponymischen Angaben in Beinamen sich schwer erschließen lassen: zu dieser Problematik siehe Abschnitt über Toponymie im NL.

Die Erscheinungsformen und -situationen detoponymischer Beinamen unterstützen die Meinung von Felecan, die die Beinamen und Spitznamen auch als kollektive Gesamtnamen oder okkasionelle Namen sieht (Felecan 2014, 18). So kommt es im Nibelungentext vor, dass aus einem Rufnamen mit einem detoponymischen Beinamen **Hagene von Tronje* nicht nur solche Formen wie *Troniære* im Singular, sondern auch im Plural oder sogar nach dem Muster *der von Tronje* gebildet werden. Die scheinbar bedeutungslosen Beinamen dienen als Material zu neuen Namensformen und liefern uns ein spannendes Material zur Erforschung.

Im nächsten Kapitel werden die detoponymischen Beinamen und mit denen verbundenen Rufnamen genauer behandelt. Die Ursache, warum die einnamigen Formen, die nicht ganz dem Ziel der vorliegenden Arbeit entsprechen, in der Forschung aufgenommen worden sind, hat der Namenforscher des Rolandsliedes Gustav Adolf Beckmann bezüglich des Formenreichtums in diesem Epos wie folgt formuliert:

“(..) ein erster Hinweis darauf, dass man die Geographica des Liedes nicht etwa als zweitrangig abtun, sondern – außer auf ihre realgeographischen und ihre potentiellen symbolischen Inhalte – auch auf ihre strukturelle Leitung untersuchen sollte.” (Beckmann 2017, XXII)

Dies bedeutet, dass man bei der Korpusanalyse, wo möglich, sich auf das Prinzip stützen sollte, die Vielfalt der Realisierungsformen der Namen zu bewahren, d.h., die einnamigen Namensformen als Eigennamen und Kollektivnamen in Betracht zu ziehen. Auch wenn im Rahmen dieser Forschung dies nicht immer vollständig zu verwirklichen ist, kann man mit Sicherheit annehmen, dass aus dem Material der Korpusanalyse sich Anhaltspunkte für eine weitere Forschung ergeben werden.

2. ANALYSE DER ANTHROPONYME MIT DETOPONYMISCHEN BEINAMEN IM NIBELUNGENLIED

Um die Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen aus dem NL-Text zu ermitteln und Schlussfolgerungen über ihre Erscheinungsformen und Funktionen im Text zu ziehen, wurde eine quantitative und qualitative Korpusanalyse vorgenommen. Die AN mit detoponymischen Beinamen wurden aus dem Textkorpus exzerpiert, indem man sich auf spezifisch für die Analyse erarbeitete Kriterien stützte, um eine Übersicht über möglichst viele Formen zu geben und diese in der zweiten Phase von den Scheinfällen zu trennen. Um als AN mit detoponymischen Beinamen in der ersten Phase eingestuft zu werden, müssen die jeweiligen Eigennamenverbindungen oder –Bildungen (die nicht unbedingt Anthroponyme oder Beinamen im allgemeinen Sinne sind, aber ihre Funktionen erfüllen) identifizierende Eigenschaften aufweisen, d.h., eine Korrelation zwischen der Figur und ihrer Herkunft herstellen (siehe Kap. 1.2). Im Rahmen der qualitativen Analyse des gesammelten Materials wird eine Klassifizierung der Fälle nach dem Aufbau und Positionierung dargeboten, und die Funktionen der AN mit detoponymischen Beinamen werden ausführlich beschrieben. Mit dieser zweiteiligen Analyse wird beabsichtigt, die AN und ihre Beinamen als wichtige strukturelle Bestandteile eines epischen und poetischen Textes auf den Ebenen der Mikro- und Makrostruktur (d. b., auf der Ebene eines Satzes bzw. einer Zeile oder einer Zeilengruppe bzw. einer Strophe) zu untersuchen, um ihre Rolle in einer erfolgreichen Übersetzung des Nibelungenlieds ins Lettische zu entdecken.

2.1 Quantitative Analyse der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen

Bei der quantitativen Analyse des Nibelungentextes stößt man auf eine Vielfalt von Fällen, wo der Beiname zwar die detoponymische Funktion erfüllt, aber das toponymische Element ist nicht eindeutig als Bestandteil des Namens definierbar. Sporadisch gibt es auch ungewöhnliche Formen der AN, die näher charakterisiert werden müssen, und AN, die sich nicht mit nur einem Toponym binden. Deshalb ist die Aufstellung folgender Kriterien hilfreich, um den Fokus der Untersuchung zu präzisieren:

- solche Anthroponyme und Beinamen, die in einem Satz zusammen mit dem mhd. Verb *komen* auftauchen (z.B. *dô kom von Tenemarke / der küene Hâwart* (DNN 193,1345)), werden nicht zu den AN mit detoponymischen Beinamen zugerechnet, da

die Betonung auf eine physische Bewegung und nicht auf die Herkunft der Figur zu liegen scheint. Dagegen werden diejenigen Beinamen, die quasi in einem Satz mit dem Verb *komen* stehen, aber nicht mit ihm direkt verbunden sind und zur Vorstellung einer handelnden Figur (z.B. *der herzoge Râmunc / ûzer Wlâchen lant // mit siben hundert mannen / kom er für si gerant* (DNN 193,1343)) dienen, als detoponymische verstanden. Eine genaue Abgrenzung wird hier etwas problematisch, da die mhd. Präpositionen *von* und *ûzer* die Herkunft der Figur darstellen und als bindender Bestandteil zwischen den AN und den Beinamen fungieren, gleichzeitig auch auf eine Bewegung von einem bestimmten Ort hinweisen kann.

- Soll das Anthroponym durch eine Zäsur und eine selbstständige nominale Bezeichnung von dem denkbaren Beinamen (künftig *Herkunftsangaben*) getrennt stehen, wird der Fall nicht als detoponymisch anerkannt, da das Toponym sich auf das nähere Substantiv (z.B., *helt*) bezieht (*ir marschalk der was Dancwart, / der helt von Buregonden lant* (DNN 218,1524))
- Wenn aber das Anthroponym und die Herkunftsangabe durch die Zäsur voneinander getrennt sind und zwischen diesen sich eine adjektivische Ergänzung oder eine nebenstehende substantivische Bezeichnung befindet (wie z.B. in *jâ ist von Niderlanden / der küene Sîfrit erslagen* (DNN 145,1018) und *dô sprach von Metzen / der degen Ortwin* (DNN 123,869)), werden sie als zusätzlich und dem Anthroponym untergeordnet gesehen. Deswegen sind solche Fälle dennoch zu den AN mit detoponymischen Beinamen zugehörig.
- Eingliedrige detoponymische Anthroponyme (aus einem Toponym oder einem detoponymischen Beinamen durch Nominalsuffix *-er/-ære* gebildeter Name) werden bei der Korpusanalyse mit den zweigliedrigen gleichgesetzt (siehe Kap. 2.2). Hier ist die Rede von eingliedrigen/einnamigen detoponymischen Anthroponymen in Singular – im Gegensatz zu denjenigen in Plural, denn eine solche Gesamtbezeichnung macht eine selbstständige Gruppe aus, und obwohl sie als detoponymisch eingestuft werden, wird die Untersuchung auf solche Formen nicht direkt fokussiert.
- Die detoponymischen Anthroponyme mit dem Bindungswort (Präposition) *von* werden mit denjenigen mit *ûzer* gleichgesetzt.
- Die Zweifelsfälle wie z.B. *der von Berne* oder *der von Buregonden* (Bezeichnung, die aus einem Artikel im Singular besteht, und die in Verbindung mit dem Toponym eine Figur benennt), werden im Weiteren als eine Sondergruppe detoponymischer Anthroponyme verstanden, da innerhalb dieser Gruppe eine weitere Unterscheidung möglich ist und die Spezifik beim Übersetzen nicht für andere Gruppen

detoponymischer Anthroponyme gilt. Obwohl im Rahmen dieser Forschung angenommen wird, dass auch diese Gruppe detoponymische Funktionen in einem gewissen Kontext erfüllt (siehe Kap. 2.2), wird sie nicht eingehender untersucht, denn das wichtigste Element, nämlich der Rufname, ist nicht vorhanden, sodass keine Rede von einem Anthroponym im allgemeinen Sinne sein kann.

- Die Anthroponyme, an denen sich mehrere Toponyme knüpfen (d.h., die im Nibelungentext über mehr als eine Parallelvariante im Modell Anthroponym + Toponym verfügen, z.B., *Hagene / ûzer Buregonden lant* (DNN 292,2035) und **Hagene von Tronie*), werden im Laufe der Untersuchung eingehender beschrieben (siehe Kap. 2.2), da dieser Wechsel zwischen mehreren Toponymen gewisse Funktionen besitzen kann.
- Bei der quantitativen Analyse werden alle allonomischen Varianten der AN (durch Wortstellung diverse oder kontrahierte Formen, z.B., *von Tronie Hagene / Hagene von Tronie / von Tronie Hagne / Tronie Hagne*) sowie ihre Flexionsformen und grammatische Inkonsequenzen (z.B., *von Metze / von Metzzen Ortwin*) separat registriert, da ihre Erscheinung im Text mit eigenartigen Regelmäßigkeiten zusammenfällt, die in der zweiten Forschungsphase genauer erläutert werden.

Beachtet der aufgezählten Kriterien hat sich aus der quantitativen Korpusanalyse resultiert, dass die detoponymischen Beinamen keine unersetzbare Rolle beim Identifizieren von Figuren spielen, sondern eventuell die dominierenden einnamigen Anthroponyme (Rufnamen) durch Herkunftsangaben ergänzen. Z. B., trotz der hohen Frequenz solcher Namen wie *Dietrich* oder *Rüedegêr* wurden nur 6 detoponymische Beinamensvarianten für *Dietrich* und 2 detoponymische Beinamensformen für *Rüedegêr* ermittelt. Die einzige Ausnahme könnte in diesem Bezug der Name **Hagene* sein, wo ein ungefähres Gleichgewicht zwischen den Namensformen mit und ohne detoponymische Komponente zu beobachten ist. Im Falle von **Hagene* handelt es sich um 59 Fälle des detoponymischen Anthroponyms, welche in rund 9 unterschiedlichen Formen realisiert werden. Am produktivsten ist die Form *von Tronie Hagne* gewesen (36 Fälle), was Schwierigkeiten für die Festlegung einer einheitlichen Namensform bereitet (diese Problematik wird in den folgenden Etappen der Analyse erörtert). Insgesamt sind 20 Rufnamen mit detoponymischen Beinamen festgelegt, und fast jedem Fall sind mehrere Parallelformen untergeordnet, die separat registriert wurden.

Der Fall **Hagene* (d.h., alle allonomischen Realisierungsvarianten des Namens, deren Kernbedeutung **Hagene* ist) ist bemerkenswert nicht nur wegen seiner Häufigkeit im

Nibelungentext, sondern auch wegen seiner Formenvielfalt. Er ist auf zweierlei Weise positioniert (durch die Zäsur getrennt und ungetrennt) sowie einnamig und zweinamig vorhanden. Die Ergebnisse der quantitativen Analyse sind wie folgt am Fallbeispiel des Nomems **Hagene* zu visualisieren (ein vollständiges Formen- und Frequenzregister im Anhang 1):

Tabelle 1: Namensvarianten und Frequenz des Nomems **Hagene*

<i>Hagene von Tronie</i> (8)	<i>von Tronie Hagene</i> (6)	<i>von Tronie Hagne</i> (34)
<i>Hagenen von Tronie</i> (3)	<i>*Hagene</i>	<i>von Tronie Hagnen</i> (1)
<i>Hagene / ûzer Buregonden lant</i> (1)		<i>von Tronie / Hagnen</i> (2)
<i>Troniære Sg.</i> (1)	<i>Troniæres Sg.</i> (2)	<i>Ûzer Tronie Hagne</i> (1)
<i>Troniære Pl.</i> (2)	<i>*der von Tronie</i>	

Es wird sichtbar, dass die Parallelformen der AN mit detoponymischen Beinamen oder die detoponymischen Namensformen voneinander durch ihre Positionierung (in der Makrostruktur des Textes) sowie durch Wortstellung, Einsatz oder Tilgung von Vokalen (Ergänzung oder Kontraktion) und durch den morphologischen Aufbau (in der Mikrostruktur des Textes) unterscheiden, und diese Tatsache wirft weitere Fragen nach Ursachen solcher Differenzen auf und verlangt eine allumfassende Typologisierung der AN mit detoponymischen Beinamen im Nibelungenlied.

2.2 Qualitative Analyse der detoponymischen Anthroponyme

Wie schon im Kapitel 2.1 angedeutet, wird der **zweinamige Name** bzw. AN mit detoponymischem Beinamen im Nibelungenlied in der Regel mithilfe der mhd. Präpositionen *von* oder seltener *ûzer* (z.B., *ûzer Tronie Hagne*, siehe Anhang 1, Fall 1.2) gebildet, die einen Rufnamen und ein Toponym binden. (**Die einnamigen detoponymischen Formen** werden dagegen durch das nominale Suffix *-er* bzw. *-ære* auf Basis eines Toponyms verwirklicht. Sie treten im Text nur sporadisch auf und sind Parallelformen zu den vollen Anthroponymen, wie z.B. *Troniære* (1.8) – *Hagene von Tronie* (1.4), *Irinc von Tenelant* (8.3) – *Tenelender* (8.4). Ein Sonderfall ist die Verwendung eines solchen Namens als ein Kollektivname: *Troniære* im Plural (1.10), was zweimal im Text fixiert worden ist. Wegen der Mehrdeutigkeit seines Wesens wird angenommen, dass es hier sich nicht um ein detoponymisches AN handelt,

sondern um einen Kollektivnamen für die Leute Hagens von Tronje. Darum wird dieser Erscheinung in der vorliegenden Forschung weniger Aufmerksamkeit gegönnt (siehe Kriterien im Kap. 2.1). Die einnamigen Formen tendieren dazu, Zweifelsfälle hervorzurufen, so z.B. *Bernære* (4.4) kann sich, abhängig vom Kontext, sowohl auf Hildebrand von Berne als auch zu Dietrich oder Wolfhart von Berne beziehen oder gar unidentifizierbar sein kann. Ergänzend sei bemerkt, dass die einnamigen detoponymischen Anthroponyme nie im Text als Reimwörter auftreten, sondern nur auf der Ebene der Mikrostruktur des Textes wirken und nur den lokalen Rhythmus durch ihre natürlich starke Hebung auf der – æ – Silbe beeinflussen. Wird die einnamige Form durch das nominale Suffix –er verwirklicht, liegt die Betonung auf der ersten Silbe. Wegen ihrer Zweisilbigkeit und Kürze ist eine solche Form im Text bequem, obwohl sie auch während der Zusammenstellung mehrerer Manuskripte als eine grammatische Inkonsequenz entstanden sein könnte.

Die vielen Varianten des **Hagene von Tronie*, wie im Kap. 2.1 festgestellt, bedürfen sorgfältigerer Untersuchung, weil sie für ganzes Spektrum der AN mit detoponymischen Beinamen repräsentativ sind: Den größten Teil seiner Namensvarianten betragen die zweinamigen, die zwar dieselbe Kernbedeutung und äußerst gleiche Elemente haben, aber durch ihre Realisierung im Text unterschiedlich sind. Da diese Unterschiede mit manchen regelmäßigen Erscheinungen verbunden sind, werden diese im Weiteren in Fokus gezogen. Wegen der Verständlichkeit und Übersichtlichkeit werden die AN mit detoponymischen Beinamen des Nibelungentextes im Weiteren wie folgt nach ihrer inneren und äußeren Positionierung gruppiert:

- **Anthroponym mit detoponymischem Beinamen im Abvers:** Betrachtet man ein AN mit einem detoponymischen Beinamen in seiner textuellen Umgebung, kommt es sofort zum Vorschein, dass einer der zwei Bestandteile des Namens als Reimwort fungieren kann (wie schon im Kap. 1.2 kurz erläutert - (*von Tronie*) *Hagene* – *degene*, (*von Metzen*) *Ortwîn* – *sîn*; (*Sîfrit von*) *Niderlant* – *ervant* usw.). Kommt der Rufname *Hagene* in der detoponymischen Namenkomposition als zweiter, wie in *von Tronie Hagene* (1.1), ist es möglich, mit diesem einen Reim zu bilden, wenn der Rufname am Ende des Abvers steht. Das gilt auch für andere detoponymische Namen, z.B., *von Metzen Ortwîn* (2.1) oder *von Bechelâren Rüedegêr* (10.1). Hier ist noch ein anderer Fall zu nennen – am Schluss des Abvers steht das toponymische Element, z.B., (*Sîfrit von*) *Niderlant* (5.1), und es wird mit dem Schlusswort des korrespondierenden Abvers gereimt. Beide Fälle weisen reimproduktive Eigenschaften des Anthroponyms und seines detoponymischen Beinamens auf, und man sollte sich mit der Tatsache

rechnen, dass solche gereimten Namensformen die ganze Halbzeile des Abvers betragen und über drei oder vier Hebungen verfügen, wie es in der gegebenen Halbzeile nötig ist. Man kann sagen, dass die AN mit detoponymischen Beinamen im Nibelungentext auch die Funktionen des Reims und der Füllung von vorausgesetzten Hebungen besitzen, also rhythmisch-melodische Rolle spielen und einzelne mikrostrukturelle Einheiten durch Reim verbinden.

- **Anthroponym mit detoponymischem Beinamen im Anvers:** Der größte Anteil der detoponymischen Namensvarianten von **Hagene* sind aber im Anvers positioniert und bilden keinen Reim. Hier ist eine Trennung zwischen vollen und kontrahierten Formen des Rufnamens wichtig. Eine volle Form, wie z.B. *Hagene von Tronie* (1.4) verfügt über drei Hebungen, was bedeutet, dass beim Gebrauch solcher Form der Dichter den Anvers schon gefüllt hat. Wichtig dabei ist, dass das Toponym *Tronie* als eine weibliche Kadenz am Schluss des Anvers wirkt. Das Toponym kann auch mit einem zusätzlichen Vokal versorgt werden, um eine weibliche Kadenz zu bekommen, wie in *Volkêr von Alzey* (3.1), obwohl das Toponym eigentlich *Alzey* heißt. Ein umgekehrter Vorgang der Rhythmisierung ist an einem Beispiel des Nomens **Hagene* zu beobachten: Der Rufname wird mithilfe der Kontraktion zu einem zweisilbigen Namen gekürzt (*von Tronie Hagne* (1.6)) oder das Bindungswort *von* wird ausgelassen (*[Uzer] Tronie Hagne* (1.2)), wie es zum jeweiligen rhythmischen Schema passt. Man kann sehen, dass auf den Rhythmus und Wohlklang ein wesentlicher Wert gelegt wird. Das wird am Beispiel *von Metzen Ortwin* (2.1) - *Ortwin von Metze* (2.2) sichtbar: steht das Toponym als Erstes, wird seiner Endung ein Konsonant *n* hinzugefügt, was aber in umgekehrter Stellung abwesend ist. Dies könnte dafür sprechen, dass zwei Vokale nebeneinander klanglich unvollkommen sind, und durch den Einsatz eines Konsonanten hat man dieses Hemmnis beseitigt. Befindet sich das AN und sein detoponymischer Beiname also im Anvers, befriedigt es seine rhythmisch-melodische und füllende Funktionen, die Eduard Sievers wie folgt beschreibt: „Der Dichter wählt eben seine Worte so, dass sie sich demjenigen rhythmisch-melodischen Spezielschema anschmiegen, das er als das für seine Zwecke passendste empfindet und das ihm demgemäß während der Produktion vorschwebt.“ (Sievers 1912, 16)
- **Durch die Zäsur getrenntes Anthroponym und detoponymischer Beiname:** Diese Gruppe macht eine Minderheit der Fälle aus, dennoch ist sie aufgrund ihrer

Eigenartigkeit für die vorliegende Forschung von hoher Relevanz, da gerade hier eine Grenzlinie zwischen den wirklichen detoponymischen Namen und den Scheinfällen zu ziehen ist. Dazu gehören grundsätzlich drei Arten, wie diese gleichzeitig in beide Anvers und Abvers realisiert werden. Erstens, der detoponymische Name kann aus einer detoponymischen Komponente, die den Anvers abschließt, und aus einem Rufnamen, der den Abvers anlautet, bestehen, z.B., *von Buregonden / Gîselher* (13.1), *von Tronie / Hagnen* (1.3.1) usw. Hier sei es bemerkt, dass das Toponym für die weibliche Kadenz sorgt, während der Rufname im Abvers eine starke Hebung auf die erste Silbe liefert. Wiederum sprechen diese Tatsachen für eine rhythmisierende Rolle des AN mit detoponymischem Beinamen im Nibelungentext. Der zweite Typ ist eine Inversion des Ersten: im Anvers steht der Rufname vor der Zäsur, während die detoponymische Komponente die ganze Halbzeile des Abvers beträgt, z.B., *Gêre / von Buregonden lant* (14.1), *Râmunc / ûzer Wlâchen lant* (17.1) usw. Bemerkenswert ist, dass in diesem Fall die toponymische Angabe nach dem Muster Etnonym + *lant* verwirklicht wird, sodass eine zusätzliche Hebung am Ende der Langzeile und ein einsilbiges Reimwort erreicht wird. Es wurde außerdem beobachtet, dass die Rufnamen in solchen Fällen immer über eine weibliche Kadenz verfügen, d.h., wenn im alleinstehenden Rufnamen *Gêre* (4, 9) das *e* durch Elision getilgt wird, würde es hier in voller Form ausgesprochen. Besonders hilfreich ist eine solche Form für den Dichter gewesen, um die metrischen Forderungen der Nibelungenstrophe zu erfüllen, indem man, z.B., die letzte Halbzeile der Strophe mit *ûzer Buregonden lant* abschließt, wo es vier Hebungen und ein reimproduktives Wort gibt.

Eine für die durch Zäsur getrennten detoponymischen Namen charakteristische und spannende Erscheinung ist die variable Herkunftsangabe. Man nenne hier ein Beispiel aus der XXXV. Aventure: *Hagene / ûzer Buregonden lant* (1.7), obwohl als Herkunftsort des Hagenen meistens Tronie dominiert. Dies aber könnte man eher als eine kontrastierende Funktion des detoponymischen Beinamens deuten, da die Handlung dieser Aventure sich im hunnischen Land abspielt.

- **Durch die Zäsur und eine substantivische bzw. adjektivische Ergänzung getrenntes Anthroponym und detoponymischer Beiname:** Diese Gruppe schließt solche Fälle ein, wo das detoponymische Element oder der Rufname durch die Zäsur sowie durch eine substantivische (*Gîselher den recken / von Buregonden lant* (DNN 238,1667) bzw. *von Bechelâren / der fürste Ruedegêr* (DNN 176,1231)) oder eine adjektivische (*von Berne / der alte Hildebrant* (DNN 245,1718)) Ergänzung

voneinander getrennt sind. Im Kapitel 2.1 vorgelegte Kriterien akzeptieren zwar das detoponymische Wesen solcher Namensvarianten, aber die Frage, inwieweit die inmitten stehende Ergänzung dem Rufnamen untergeordnet ist, ist nicht eindeutig, da die Grenze zwischen einer rein detoponymischen Funktion der Herkunftsangabe, einer Füllungsfunktion und einem repetitiven rhetorischen Stilmittel in der gegebenen Forschungsphase noch unklar ist. Es wird vermutet, dass dieses Phänomen weniger mit der Detoponymie als mit der Stilistik des Textes zu tun hat. Möge es ein für die mittelalterliche Sagendichtung charakteristisches Stilmittel sein, wird es jedenfalls in den kommenden Forschungen weiter untersucht, aber im Weiteren werden solche Fälle nicht eingehender erläutert. Wohl ist hier die Rede von einem Stilmittel der epischen Dichtung, die ihren Ursprung in verschiedenen Zeitschichten findet: Guntars Godiņš meint, dass die Klanglichkeit der Sprache („valodas skaniskums“) – sei es der Reim, die Klangspiele und Wiederholungen, in der ersten Linie dazu dient, die Erinnerung der langen Texte zu erleichtern (Godiņš 2018, 326).

Mit dieser qualitativen Analyse des Textkorpus wird beabsichtigt, eine ausführliche Übersicht über die Vielfalt der detoponymischen Namen im Nibelungenlied und deren Funktionen im Text zu geben. Wie es sich aus dieser Analyse resultiert, erfüllen sie eine unersetzbare Rolle in der Eigenart eines epischen und poetischen Textes, vor allem die rhythmisch-melodischen und metrischen Forderungen. Wichtig sind auch solche Funktionen wie z.B. das Erzielen der Authentizität durch toponymische Angaben, Bindung einzelner mikrotextuellen Einheiten, für den Stil des Nibelungenlieds typische Wiederholungs- und Füllungsfunktion sowie eine geographisch kontrastive Funktion. Alles hier Aufgezählte spricht ohne Zweifel von dem Bedürfnis, die Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen zusammen mit ihren Funktionen in der Übersetzung des Nibelungenlieds möglichst vollständig zu behalten.

3. STRATEGIEN UND VERFAHREN BEI DER WIEDERGABE DER ANTHROPONYME MIT DETOPONYMISCHEN BEINAMEN INS LETTISCHE

Das vorliegende Kapitel ist der Frage gewidmet, inwieweit und inwiefern eine originalgetreue Wiedergabe der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen möglich ist sowie auf welche Art und Weise dieses Ziel zu erreichen ist. Die Aufgabe dieser Forschungsphase also ist, adäquate Wiedergabevarianten dieser Namen zu finden, indem man 1) die Forderungen der Äquivalenz bestimmt, 2) Wiedergabeverfahren der Übersetzer des Nibelungenlieds ins Englische, Lettische und Russische analysiert, 3) Wiedergabestrategien der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen auf Basis selbstständiger Forschungen und Wiedergabevarianten zu formulieren. Dieses Kapitel wird unterstützt durch die theoretischen Werke von Werner Koller, Lisa Rūth, Jörn Albrecht, Daina Zemzare und andere Autoren sowie durch die Übersetzungen des Nibelungenlieds von George Henry Needler, Mikhail Kudryaschew, Yuri Korneew und Māris Linde. In diesem Kapitel werden auch Teile aus einer früheren Forschungsetappe über die Äquivalenz bei der Wiedergabe der Diminutivformen in der Übersetzung des Nibelungenlieds (Kudiņš 2019) in einer überarbeiteten und ergänzten Fassung übernommen.

3.1 Die Äquivalenz und der Skopos bei der Wiedergabe der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen des Nibelungenlieds ins Lettische

Jeder Versuch, einen Text in eine andere Sprache zu übertragen, bedeutet eine Aufgabe, bestimmte sprachlich-stilistische Probleme zu lösen, und das Ergebnis dieses Prozesses ist ein Text, wo diese Probleme auf eine oder andere Weise überwunden sind (Koller 1992⁴, 17). Das Nibelungenlied – wie jedes epische Werk – hat ein breites Spektrum von Elementen, die die charakteristischen Qualitäten des Textes ausmachen. Diesmal wird der Blick ausschließlich auf die Rufnamen mit detoponymischen Beinamen gerichtet, also werden nur diese Elemente in Betracht gezogen, die unter diese Kategorie fallen, und das wird von der Perspektive der Äquivalenz und der Skopos-Theorie gemacht. Um das zu schaffen, muss man erstens den Texttyp und danach die Komponente, die invariant behalten werden sollen, bestimmen (Rūth 2010, 3). Der Nibelungentext ist einer poetischen Natur, d.h., besitzt eine im Kapitel 1.1 behandelte Struktur, die eine (relativ) feste Strophenform, Rhythmus, Reim, Alliteration und eine sprachliche Melodie einschließt. Im Nibelungenlied steht dies in einem

mehr oder weniger direkten Zusammenhang mit den AN mit detoponymischen Beinamen. Außerdem hat der Autor der Arbeit festgestellt, dass die Aufgabe, diese Formen in all ihrer Unikalität in die Zielsprache wiederzugeben, mit der Übersetzungstradition epischer Texte ins Lettische verbunden ist. Die Entscheidungen, die eine Übersetzungsstrategie betreffen, sind dem Zweck (dem Skopos) unterzuordnen (Rüth 2010, 5), und der Skopos soll die oben aufgezählten Aspekte vertreten, um eine für die Zielsprache und Zielkultur adäquate Lösung zu finden (ebd., 5). Im Falle von der Wiedergabe der Semantik können die Voraussetzungen des Skopos erfüllt werden, indem man die Rufnamen untersucht und möglichst grammatikalisch und semantisch ähnliche Entsprechungen in der Zielsprache findet, denn äquivalente sprachliche Einheiten in verschiedenen Sprachen haben identische Repräsentanten in einer semantischen Metasprache, also kann die Entzifferung dieses universalen Merkmalinventars äquivalente Wiedergabevarianten ermöglichen (Koller 1992⁴, 182). Wenn aber die Rufnamen keine in der Ausgangssprache durchzublickende Semantik aufweisen, fällt die Frage der Wiedergabe der Semantik ab, wie es z.B. der Fall des Namens *Sîfrit* ist. Soll der Rufname in der mhd. Sprache durchzublickend sein im Sinne, dass einzelne Glieder des Namens über eine Bedeutung im System der gegebenen Sprache verfügen (wie das AN *Gêrnôt*, dessen Bestandteile *gêr* und *nôt* im Mhd. als Appellativa funktionieren), muss man verstehen, wie Gottfried Schramm es formuliert, dass die Namen „zunächst und vor allem ihren Träger (‘bedeuten’)“ (Schramm 1957, 53). Besonders wichtig ist diese Erkenntnis beim Übersetzen epischer Texte, damit die wichtigen epischen Figuren auch in der Übersetzung erkennbar bleiben. Dieses Ziel ist am besten durch ihre korrekte grammatische Wiedergabe zu erreichen, wie dies in der Übersetzung des anord. *Edda* gemacht worden ist, wo diejenigen Namen, die nicht übersetzt wurden, nach der rekonstruierten Aussprache der altisländischen Sprache transkribiert wurden (Bērziņa 2015, 243-244).

Die Antwort auf die Frage, wozu und für wen man übersetzt (Rüth 2010, 13), definiert die formal-ästhetische Seite des Skopos – die beabsichtigte Wirkung auf den heutigen Rezipienten, soweit die formal-ästhetischen Mittel des Textes sie beeinflussen, zu erreichen. Dies bedeutet, dass man die Rufnamen – die Vollformen sowie Beinamen – auf solche Art und Weise im Text einweben muss, dass diese im gesamten klanglichen und rhythmischen System passen, da der Skopos konsequent sein muss. Der Klang soll so weit wie möglich äquivalent wiedergegeben werden, denn der Eindruck eines gesprochenen Textes kommt auch beim stillen Lesen vor, da das gefühlvoll Gelesene als von einer inneren Stimme gelesen wahrgenommen wird (Ozoliņa 2012, 8) und das Nibelungenlied wahrscheinlich ursprünglich gesungen wurde (siehe Kap. 1.1). Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass nicht all diese Elemente in der Übersetzung behalten werden können, die auf der Ebene der schwierigsten

technischen Probleme des Übersetzens liegen, darunter die offensichtlich absichtliche Wiederholung von Wörtern (Albrecht 1998, 135), in diesem Fall die formelhafte Verwendung der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen, und die Textmelodie. Albrecht stellt fest, dass in stark formgebundenen Texten die technische Problematik des Übersetzens leicht überwunden werden kann (ebd., 69), dies bedeutet, dass man statt einer mechanischen Wiedergabe der musterhaften Formeln kreative Lösungen suchen sollte, die in dem rhythmisch-melodischen Schema des Textes passen. Hinsichtlich der AN mit detoponymischen Beinamen im Nibelungenlied, die Äquivalenz hieße, diese nicht nur klanglich, metrisch und grammatisch einwandfrei, sondern auch kontextuell und situationsadäquat wiederzugeben, indem man kreative Wiedergabeverfahren auf den Wiedergabeprozess anwendet.

3.2 Wiedergabeverfahren der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen in den Übersetzungen des Nibelungenlieds

Dieser Abschnitt befasst sich mit der Aufgabe, die Übersetzungsverfahren anderer Übersetzer des Nibelungenlieds zu vergleichen und zu analysieren, um die in den untersuchten Übersetzungen ausgewählten Strategien zur Wiedergabe der AN mit detoponymischen Beinamen und der detoponymischen Namen zu ermitteln. Es wird der Frage nachgegangen, welche Tendenzen zur Auswahl der jeweiligen Strategien es gibt und ob man im Falle dieser Übersetzungen von „tradierten“ und allgemeingültigen Wiedergabeverfahren sprechen kann, die sich auf die potenzielle lettische Übersetzung übertragen lassen. Um diese Analyse durchzuführen, wurden die Übersetzungen des Nibelungenlieds in der englischen, russischen und lettischen Sprache verwendet. Da ein vollständiger und allumfassender Vergleich zu umfangreich wäre, werden zu diesem Zweck die Wiedergabevarianten des Nomens **Hagene* stichprobenartig in den Zielsprachen verglichen. D.h., es werden die nach Aufbau und Positionierung differierenden frequentesten Formen des Namens, der detoponymische Namensformen registriert, untersucht. Besonders wird in dieser Analyse beachtet, ob der detoponymische Beiname bei dem AN behalten bleibt, wenn ja, dann ob und auf welche Art und Weise die Positionierung und die Funktionen des detoponymischen Namens bewahrt oder verändert worden sind. Der Übersichtlichkeit halber werden nur so viele Langzeilen einer Strophe hier angegeben, wie es zum Kontext und Verständlichkeit nötig ist. Die hier zitierten Texte sind wie folgt: englische Übersetzung ist von George Henry Needler (Erstausgabe 1904), die russischen Übersetzungen – von Yuri Korneew (1972) und Mikhail Kudryaschew (1889), die lettische – von Māris Linde (2018).

Als erstes wird das AN mit einem detoponymischen Beinamen (mhd. *von Tronie Hagene*) im Anvers veranschaulicht; außerdem ist diese Strophe durch die zwei anderen hier präsentierten AN mit detoponymischen Beinamen für die Analyse sehr dankbar.

*Daz was von Tronie Hagene / und ouch der bruoder sîn,
Dancwart der vil snelle, / von Metzen Ortwîn,
die zwêne marcgrâven / Gêre und Ekkewart,
Volkêr von Alzeie, / mit ganzem ellen wol bewart. (DNN 1921)*

*There was of Tronje Hagen, / and of that princely line
His brother valiant Dankwart; / and eke of Metz Ortwein;
Then further the two margraves, / Gere and Eckewart;
Of Alzei was Volker, / a doughty man of dauntless heart. (Needler 1904)*

*Владетель Тронье Хаген, и Ортвин Мецский с ним,
И Фолькер из Альцайя, что слыл бойцом лихим,
И Данкварт, храбрый витязь, брат Хагена меньшей, (..) (Korneew 1972)*

*То былъ изъ Тронеге Гагенъ и братъ его Данквартъ
Проворный; два маркграфа: Гере и Еккевартъ;
Ортвйн из Метца; Фолькеръ, изъ Альцейя вассаль, (..) (Kudryaschew 1889)*

*Tie Tronjē Hāgens, un Mecas Ortvins ir ar tiem,
Alcajas Folkners cīnītājs, kas veikls starp varoņiem,
Un Dankvarts, bruņnieks drosmīgais, brālis Hāgenam, (..) (Linde 2018)*

In der englischen Übersetzung fungiert die Präposition *of* als produktives Bindungselement zwischen dem Toponym und Anthroponym, und eine solche Konstruktion lässt eine relativ einfache Wiedergabe des detoponymischen Namens zu. In der Übersetzung von Korneew wird aus einem *von Tronie Hagene* zum *Inhaber Tronies* transformiert, in der von Kudryaschew – wird wiederum mit *уз(ь)*-Konstruktion (verwandt zu *von* und *of*) wiedergegeben. In der lettischen Sprache scheint der Übersetzer mit einer Lokativform den Ausweg gefunden zu haben, was rein kontextuell gesehen nicht ganz passend ist und eine andere Idee (Standort statt Herkunft) liefern kann. Ein interessanter Fall ist der detoponymische Name *von Metzen Ortwîn*: während in der englischen Übersetzung keine besonders originale Lösung zu finden ist, in der russischen Variante von Korneew ist eine Form *Мецский* vorhanden, was ungefähr einem Beinamen *Metzer* entspricht. In der Übersetzung von Linde wird für Beide *von Metzen Ortwîn* und *Volkêr von Alzeie* die Genitivform benutzt: *Mecas Ortvins* und *Alcajas Folkners*, wobei die Schreibung des Namens *Volkêr* aus unklaren Gründen verändert worden ist. Das Anthroponym und sein detoponymischer Beinamen *von Tronie Hagene* ist in seiner Schreibung und Position im Anvers behalten, meistens ist die Rhythmik auch bewahrt, mit Ausnahme von der lettischen

Variante, wo die Metrik nicht ganz berücksichtigt worden ist, und von der Übersetzung von Kudryaschew, der offensichtlich im Einfluss der russischen Tradition den Namen als *Gagen* wiedergegeben und die klanglich störende Schreibung *Tronege* übernommen hat. Hier als Übersetzungsstrategien könnte man eine grammatisch und phonetisch äquivalente Wiedergabe und kreative Transformation hervorheben. Nun sei die zweite Gruppe – die AN mit detoponymischen Beinamen im Abvers im Augenschein genommen:

*Dô sprach harte lûte / von Tronie Hagene:
"nu sîn gote willekommen / dise degene,
der vogt von Bechelâren / unt alle sîne man."* (..) (DNN 1921)

*Hagen of Tronje, / with voice full loud spake he:
"Unto these thanes full noble / a hearty welcome be,
To the lord of Bechelaren / and his men every one."* (..) (Needler 1904)

*"Привет,- воскликнул Хаген,- вам гости дорогие,
Бехларенский правитель и витязи лихие!"* (..) (Korneew 1972)

*Сказал из Тронеге Гаген прегромко тутъ гонцам:
„А, гости дорогие! привѣтъ нашъ всѣмъ бойцамъ:
„И фогту из Бех(е)лар(е)на и всѣмъ мужамъ лихимъ!"* (..) (Kudryaschew 1889)

*"Sveiks, – Hāgens iesaucās, – jūs viesi dārgajie,
Beahlarenas valdonis un bruņinieki varenie!"* (..) (Linde 2018)

In allen drei Übersetzungen, mit Ausnahme von der englischen, ist das Toponym und damit der detoponymische Beiname des Hagens völlig vernachlässigt. In der englischen Variante ist der Name und Beiname auf den Anvers verschoben, sodass *Hagene* nicht gereimt wird; dies könnte durch den Mangel entsprechenden Reimes im Englischen erklärt werden. Der lettische Übersetzer hat wahrscheinlich die detoponymische Komponente im Einfluss der Übersetzung von Korneew ignoriert. Hier könnte über eine Auslassung und Transponierung als Übersetzungsstrategie die Rede sein. Mit der Auslassung, obwohl in einem anderen Sinne, ist aber eine bemerkenswerte Erscheinung bei Kudryaschew zu beobachten – er hat die eventuell durch Elision tilgbaren Vokale in *Bechelâren* - *Бехеларен* in Klammern gesetzt, damit der Ortsname, wenn er später mit Auslassungen auftritt, noch immer verständlich wäre.

Als dritte Gruppe ist nun durch Zäsur getrenntes AN und detoponymischer Beiname in Betracht zu ziehen, wo im Falle von **Hagene* nur eine einmalige Erscheinungsform fixiert ist, die als übersetzungsrelevant zu erachten ist, da die detoponymische Komponente einen Abvers ausfüllt und schließlich als Reimwort auftritt (*Hagene / ûzer Buregonden lant*).

(..) *daz tâten si ungerne / wand in was wol bekant*
der übermüete Hagene / ûzer Buregonden lant. (DNN 1921)

(..) *Loath they were to do it; / well known to them might be*
The haughty Hagen's prowess / of the land of Burgundy. (Needler 1904)

(..) *Но долго их упорства сломить не мог никак -*
Все знали, до чего силен его жестокий враг. (Korneew 1972)

(..) *Съ трудомъ уговорить онъ: изъ них, вѣд, каждый зналъ,*
Какою силой Гагенъ, бургундъ надменный, обладалъ. (Kudryaschew 1889)

(..) *Bet ilgi netika viņš viņu spītu salauzis –*
It visi zināja, cik stipru ienaidnieku viņš ir saticis. (Linde 2018)

Wiederum ist nur in der Übersetzung von Needler das AN zusammen mit dem detoponymischen Beinamen behalten, wogegen die russischen und die lettische Übersetzung den vollen detoponymischen Namen gar ausgelassen haben. In der Übersetzung von Kudryaschew bleibt der Name *Hagen* - *Гагенъ* zwar bewahrt, aber ohne die detoponymische Komponente. Stattdessen wird mit Pronomina operiert, was die Geschlossenheit einzelner Strophen ruiniert und eine starke Kontextgebundenheit hervorruft, was nicht im Original da ist. Der englische Übersetzer hat außerdem den Reim mit dem detoponymischen Bestandteil des Namens behalten, obwohl der detoponymische Name durch die Zäsur getrennt worden ist. Als Wiedergabestrategien können hier die Auslassung/Ersetzung und kreative Transformierung und Transponierung gesehen werden.

Als letzte Gruppe dieser Stichprobe werden die einnamigen detoponymischen Anthroponyme betrachtet.

(..) *daz er in dem schiffe / strûchte ûf siniu knie.*
sô rehte grimmer verge / kom dem Troniære nie. (DNN 1921)

(..) *That in the boat did stumble / that warrior to his knee.*
In sooth so savage boatman / ne'er did the knight of Tronje see. (Needler 1904)

(..) *И Хаген на колени упал, ошеломлен.*
Гневливей перевозчика еще не видел он. (Korneew 1972)

(..) *Что на колѣни витязь на суднѣ вѣдругъ упалъ.*
Гнѣвнѣе перевозчика ни разу Гаген не встрѣчалъ. (Kudryaschew 1889)

(..) *Un apdullināts Hāgens ceļos krīt.*
Vēl niknāks pārcēlējs ir neredzēts tobrīd. (Linde 2018)

In keiner Übersetzung ist *Troniære* als detoponymischer Name behalten geblieben, mit Ausnahme von der englischen, wo es zu einem Toponym und dem untergeordneten Appellativ verändert worden ist. Die beiden russischen und der lettische Übersetzer haben das originale Personalpronomen zu *Hagene*, und Kudryaschew hat den *Troniære* zu *on* (*er*) transformiert. Im Englischen ist eine optimale Lösung gefunden worden, was auch als kreativ gesehen werden könnte, da die Wiedergabevariante *knight of Tronje* dem originalen Namen ziemlich nahe liegt. Vielleicht haben die Übersetzer auf eine genaue Wiedergabe des einnamigen detoponymischen Namens aus dem Grunde verzichtet, dass man sich mit einer zusätzlichen Hebung rechnen müsste und dass daraus klangliche Hemmnisse entstehen könnten. Gegebenenfalls sind die von den Übersetzern benutzten Übersetzungsstrategien als Substitution (Ersetzung) und Transformation zu charakterisieren.

Man kann eine Tendenz beobachten, dass die Wiedergabe der AN mit detoponymischen Beinamen dem Wohlklang und Rhythmus untergeordnet wird, vor allem in der russischen Übersetzung (besonders bei Korneew). In der englischen Übersetzung herrscht eine ausgleichende Neigung, was durch die Ähnlichkeit und Verwandtschaft der Ausgangssprache und Zielsprache hervorgerufen sein könnte. Es wird sichtbar, dass die Übersetzer des Nibelungenlieds im allgemeinen sich kreativer Übersetzungsstrategien wie transformierende und substituierende (ersetzende) Übersetzung (die Elemente werden mit äquivalenten Entsprechungen wiedergegeben, die nicht unbedingt dem Element in Ausgangssprache ganz entsprechen, aber ihre Rolle erfüllen), Auslassung und Transponierung (die Elemente werden in eine andere Stelle eingebettet) bedient haben, die als eine kreative Herangehensweise bei der Wiedergabe der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen charakterisiert werden können. Außerdem werden auch solche tradierte Wiedergabeverfahren wie phonetische und grammatische Entsprechung betätigt. Die hier beobachtete Klassifizierung der Übersetzungs- und Wiedergabeverfahren stimmt mit denjenigen überein, die bei der Wiedergabe der AN mit detoponymischen Beinamen ins Lettische vorkam. Diese Typen werden im Weiteren für die Charakterisierung der Wiedergabestrategien und Verfahren benutzt. Darüber ausführlicher in dem kommenden Unterkapitel.

3.3 Strategien und Wiedergabeverfahren der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen ins Lettische

In diesem Abschnitt werden die Wiedergabeverfahren der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen in der Übersetzung des Nibelungenlieds ins Lettische typologisiert und charakterisiert, um gültige und philologisch begründete

Wiedergabestrategien formulieren zu können. Zu diesem Zweck werden die praktischen Übersetzungsbeispiele dargeboten, die AN mit detoponymischen Beinamen beinhalten, d.h., die Wiedergabestrategien werden an den Beispielen aus dem Nibelungentext und ihrer lettischen Übertragung veranschaulicht. Die an der Anthroponymik des Nibelungelieds anwendbaren Wiedergabestrategien sind in folgenden Gruppen zu teilen: die phonetische und grammatische Wiedergabe, die Transformierung und die Transponierung. Solche Strategien wie Substitution überschneidet sich stark mit der Transformierung, da in beiden Fällen die Rede von der Suche nach zielsprachlich wirksamen und adäquaten Entsprechungen ist. Die Auslassung wird in der vorliegenden Analyse nicht betrachtet, weil solches Verfahren, wie schon im Kap. 3.2 festgestellt, die Isoliertheit einzelner Strophen vernichtet und eine zu starke Kontextgebundenheit hervorruft, was keinesfalls erwünscht ist. Außerdem so würde das Ziel der Untersuchung und der Ausgangspunkt der Forschung, dass die AN mit detoponymischen Beinamen als eine textspezifische Eigenart zu behalten sind, vernachlässigt. Für jede Wiedergabestrategie bzw. Verfahren wird im Folgenden Beispiele gegeben, das mhd. Original und die korrespondierende lettische Variante, eine vollständige Einarbeitung der jeweils ausgewählten Strategie in den Strophen mit AN mit detoponymischen Beinamen und detoponymischen AN ist im Anhang 2 zu finden. So wird die phonetische und grammatische Wiedergabe als erste Strategie analysiert. Es ist dabei zu bemerken, dass die Beispiele und die Teilbereiche der Wiedergabestrategien sich oft überlappen:

Dô sprach harte lûte / von Tronie Hagene:

“*nu sîn gote willekommen / dise degene, (..)* (DNN 170, 1183)

Varen skaļi teica / no Tronjes Hāgenis:

“*esi sveicināts no dieva, / varoņpulks it viss, (..)*

daz ich mînen vînden / gefüege noch ein leit.

des wære et ich von Tronie / Hagnen gerne bereit. (DNN 200, 1396)

“*naidiniekiem maniem / lai gauži darīts tiek.*

lai nesodīts nu Tronjes / Hāgnis šoreiz nepaliek.

Daz was von Tronie Hagene / und ouch der bruoder sîn, (..) (DNN 4,9)

No Tronjes Hāgens nākušais / un arī brālis šim, (..)

alt.: Tur bij no Tronjes Hāgenis / un arī brālis šim, (..)

Der Name *Hagene* wird im Nibelungenlied in einer Form des *e*-Stamms belegt, wird aber gewöhnlich als *Hagen* normalisiert, was einerseits der Tradition halber, andererseits aus

etymologischen Gründen getan wird (vgl. Kratz 1962, 101, 108). Es kommt sofort zum Vorschein, dass in Halbzeilen, wo *Hagene* als dreisilbiger Name auftaucht, drei Hebungen verlangt werden, wobei die klangliche Qualität dieses Namens unterschiedlich realisiert wird. Im ersten Beispiel, wo *von Tronie Hagene* im Abvers steht, verfügt der Name über zwei Hebungen, aber im dritten – über eine Hebung und eine weibliche Kadenz. *Hagene* kann aber in einer kontrahierten Form *Hagne* vorkommen, und dies wird frequent genug gemacht, um zum Gedanken zu führen, dass auch in der lettischen Sprache variable Formen zu betätigen sind, damit die metrischen und klanglichen Forderungen erfüllt werden, und dies ist durch den Einsatz verschiedener Endungen und Kontraktion zu verwirklichen, obwohl die Vielfalt der Namensvarianten der Einheitlichkeit und Verständlichkeit schaden kann. Daina Zemzare hat sich der Frage gewidmet, wie die AN der anord. *Edda* in der lettischen Sprache nachgebildet werden sollen: sie stellt fest, dass die klanglich störenden Endungen nach Regeln der Zielsprache verändert und angepasst werden dürfen, besonders wenn es Parallelförmigkeiten gibt, die eine Normalisierung ermöglichen (Zemzare, o.J., 3). So wird in der lettischen Sprache der Name *Hagene* sowohl als *Hāgens* als auch als *Hāgenis* wiedergegeben, um 1) eine Grundform zu bewahren, 2) das Metrum zu befriedigen und reimproduktives Wortmaterial handzuhaben, 3) variable Formen zur Verfügung zu haben, die sich dem Original anschmiegen können. Aus ähnlichen Gründen und auf Basis ähnlicher Prinzipien wird die kontrahierte Form *Hāgnis* wie im zweiten Beispiel gebildet. Gleichfalls wird das bei dem Namen *Dietrich / Dieterich von Berne* gemacht, was je nach Bedürfnis als *Dītriķis* oder *Dīterihs* wiedergegeben wird. Das Wichtigste dabei ist, dass die Wiedergabevarianten in der Zielsprache nicht nur phonetisch, sondern auch grammatisch passend sind.

Dô sprach von Niderlande / der küene Sîfrit:

„daz mugt ir wol versuochen, / welt ir mir loufen mit (..) (DNN 138, 973)

Tad teic no Nīderlandes / drosmāis Zīfrīds tā:

„to varam izmēģināt, / nu skriesimies labprāt (..)

In diesem Fall handelt es sich um eine phonetisch korrekte Wiedergabe des Eigennamens *Sîfrit* in der lettischen Sprache: im Gegensatz zu weitverbreiteter Gewohnheit, diesen Namen als *Zigfrīds* zu wiedergeben, was offensichtlich in Einfluss von Wagnerschen *Ring des Nibelungen* entstanden ist, muss der Name der Hauptfigur des ersten Teiles vom Nibelungenlied als *Zīfrīds* wiedergegeben werden. Im Mhd. wurde das *s* als ein scharfer stimmhafter Reibelaut ausgesprochen (Reichert 2010, 34), so entspricht dieser in der lettischen Sprache dem *z*-Laut. Im Lettischen wird dieser Name mit dem *d* im Auslaut

geschrieben (*Zifrids*), da bei dem im Nibelungenlied belegten Namen die Auslautverhärtung in Kraft tritt (*Sîfrit – Sîfriden*), dasselbe gilt zu solchen Namen wie z.B. *Irinc*, was als *Īrings* in der Übersetzung wiedergegeben wird. Bezüglich der phonetischen Wiedergabe ist der Name *Rüedegêr von Bechelâren* zu nennen:

*ez was diu leste gâbe / die sider iemer mêr
gebôt deheinem degene / von Bechelâren Rüedegêr.* (DNN 314,2197)

*tā pēdējā bij velte / un padevības mērs,
ko kādam drosmim rādījis / no Behelārēm Rīdegērs.*

Laut Reichert wird die Lautkombination *üe* als ein langes *ü*, und der *ê* als langes *e* ausgesprochen (ebd., 34). Also ist die lettische Entsprechung klar – *Rīdegērs*, da der *ī*-Laut dem *ü*-Laut am nächsten liegt. Der Ortsname *Bechelâren* wird nicht nach rein grammatischem Verständnis als *Behelāre*, sondern im Plural als *Behelāres* wiedergegeben, weil die *–en* Endung ständig dabei ist, was daraufhin verweisen könnte, dass auch im Original der Ortsname im Plural ist, und aus dem Grunde, dass diese Variante im klanglichen Sinne die korrekteste ist.

Als Letzte in dieser Gruppe sei noch die Wiedergabe des detoponymischen AN nach phonetisch-grammatischen Prinzipien erläutert. Wegen des eigenartigen metrischen Wesens der einnamigen detoponymischen Namens (darüber ausführlicher im Kap. 2.2) fällt ihre Wiedergabe auf eine solche Weise schwer, aber je nach seiner Positionierung ist es möglich, eine grammatische Wiedergabestrategie auf ihn anzuwenden:

*Dô sprach der Bernære: / „vil rehte ist iu geschehen,
dô ir mich friuntschefte / den recken hôrtet jehen* (..) (DNN 330,2312)

*Tad teica berniets: / „jums pelnīti ir gājis,
jo viesiem drosmīgajiem / jūs esat ceļā stājis,* (..)

Die Wiedergabevariante *Berniet(i)s* ist eine direkte Übertragung aus dem mhd. *Bernære*. Sie ist auch wegen ihrer grammatischen Eigenschaften dankbar, da eine volle und auch abgekürzte Form möglich ist. Hier ist die kurze Form verwendet worden, da nach dem rhythmischen Muster eine starke Hebung und eine darauffolgende Senkung nötig ist.

Als zweite Gruppe der Wiedergabestrategien wird die Transformierung betrachtet. Als Transformierung ist hier eine Strategie und ein Prozess gemeint, in der die Elemente, nämlich die AN mit detoponymischen Beinamen oder die detoponymischen AN, aus der

Ausgangssprache in die Zielsprache in einer umformierenden Art übertragen werden. Diese Wiedergabestrategie schließt kreative Verfahren ein, die der Übersetzer als situativ adäquat und stilistisch entsprechend empfindet, und ihre Auswahl beruht auf konkreten Überlegungen, die für jeden Fall individuell sind. Zur Illustration sollen hier ausgewählte Beispiele dienen, die die Transformierungen der toponymischen Angaben widerspiegeln und das Bedürfnis nach schöpferischen Lösungen zeigen:

*Daz was von Tronie Hagene / und ouch der bruoder sîn,
Dancwart der vil snelle, / von Metzen Ortwîn,
die zwêne marcgrâven / Gêre und Ekkevert,
Volkêr von Alzeye, / mit ganzem ellen wol bewart. (DNN 4,9)*

No Tronjes Hāgens nākušais / un arī brālis šim,
Dankvarts varen straujais, / Ortvīns, Mecā dzimts,
divi markugrāfi / Gērs un Ekevarts,
Folkērs Alcājietis, / to daudzīnājums neizskarts.

Die Konstruktion *von + Toponym + AN* lässt sich kaum direkt übertragen, deswegen gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, wie diese Formeln verändert werden können, damit die detoponymischen Beinamen nicht verloren gehen. Die hier zitierte Strophe zeigt drei unterschiedliche Transformierungsstrategien: die erste fußt auf der Interpretation des detoponymischen Beinamens als eine Herkunftsbezeichnung, derart wird aus der Bildung *von Tronie Hagene* eine Transformierung zu *Hagene, der aus Tronje stammende*. Außerdem liefert das Wort *nākušais* eine starke Hebung und eine Kadenz, genauso wie im Original. Der Fall *von Metzen Ortwîn* ist komplizierter: erstens, weil der Name *Ortwîn* zwei aufeinanderfolgende Hebungen besitzt, zweitens, weil der Übersetzer sich für eine Endung des Toponyms im Lettischen entscheiden muss. Zum ersten: Zwei nebeneinanderliegende Hebungen sind im Lettischen ungewöhnlich, und den Namen *Ortvīns* mit zwei Hebungen zu versorgen hieße, eine klanglich merkwürdige Situation im gegebenen Abvers hervorzurufen (nach eigenen Beobachtungen, zwei darauffolgende Hebungen können auch in der lettischen Prosodie vorkommen, aber derartige Fälle sind ziemlich selten und eine darauffolgende Senkung immer durch Intonation erzielt wird). Dabei würde die jeweilige Halbzeile rhythmisch gebrochen. Um dies zu vermeiden, wird eine Transformierung der detoponymischen Formel vorgeschlagen, was am Ende der Halbzeile noch immer eine starke Hebung liefert und die zweite Silbe des AN von der Hebung befreit. So wird der Fokus des detoponymischen Beinamens zu einem Hinweis auf den Geburtsort verschoben. Bezüglich der Endung des Toponyms: Laut der sprachmelodischen Beobachtungen von Guntars Godiņš, bilden die Vokale in der Dichtung musikalische Zusammenhänge (Godiņš 2013, 12);

demzufolge wird es für eine *a*-Endung des Toponyms *Metz(e)* entschieden, denn dadurch entsteht ein lautlicher Dreiklang von *e* als einem mittelhohen Laut, *ā* als tiefem und *i* als hohem Laut in dem Satz *Ortvīns, Mecā dzimts*. So wird ein reimproduktiver Abschluss des Abvers gefunden, da diese Namensformel mehrmals im Text wiederholt wird. Wo nötig, kann die Formel leicht verändert werden, indem man das Toponym in die erste Position rückt und in Genitiv setzt:

Des küneges næhsten mâge / da giengen dâ mans sach.
Ortwîn von Metz(e) / zuo Rûedegêre sprach: (..) (DNN 170,1184)

Ḳēniņtūvinieki / devās tuvāk klāt.
Mecas Ortvīns teica / tad Rīdegēram tā: (..)

Das dritte Beispiel *Volkêr von Alzeye – Folkêrs Alcajietis* zeigt eine Transformierung der detoponymischen Komponente zu einer Nominalbildung, die ugf. dem *Alzeyer* entspricht, damit wird auch die Qualität der Hebungen erreicht. Die metrischen Forderungen und die Reimproduktivität des letzten Wortes spielen bei der Auswahl der Wiedergabestrategie eine wesentliche Rolle, besonders im letzten Abvers einer Strophe, wo es vier Hebungen geben soll:

(..) *des hôt man vâfen hellen / den helden an der hant.*
sam tet ouch innerthalben / Volkêr von Buregonden lant. (DNN 284,1978)

(..) *te dzirdama bij šķinda / no vīru zobeniem.*
to pašu iekšpus veica / tad Folkêrs, kas no burgundiem.

(..) *dô was mit sinem leide / ir sorgen vil erwant.*
si sprach: „wilkomen Gunther / ūzer Buregonden lant.“ (DNN 338,2362)

(..) *cik viņa atriebīga, / tik kauna mērs tam pilns.*
tā sacīja: „sveiks, Gunter / no burgundiešu cilts.“

Die Problematik des Reimes wird noch an einem Beispiel mit dem Namen *Irinc von Tenelant* erläutert. Das zweite Beispiel widerspiegelt die Wiedergabevariante von *Dietrich von Berne*. Es ist zu bemerken, dass auch in diesen Fällen die Rede von kreativen Lösungen und okkasionellen Neuschöpfungen ist und ihre vollständige Analyse nicht im Rahmen dieses Kapitels möglich ist. In dem ersten Fall handelt es sich um eine Transformierung des detoponymischen Beinamens zu einem Quasi-Etnonym *Dāņzemiets* (ugf. *Däneländer*). Da das Toponym zu einem Beinamen transformiert worden ist, wird es bei der Wiedergabe ins

Lettische großgeschrieben. In dem zweiten Fall – von *Berner* zum *Bernes vīrs* (*Mann aus Bern*), was als angemessen und passend empfunden wurde.

Dô stuont gegen dem winde / Irinc von Tenelant:
er kuolte sich in ringen, / den helm er abe gebant. (DNN 295,2058)

Tur pret vēju slējās / Īrings Dāņzemiets:
viņš galvu dzesināja, / nost raisīts bruņusiets.

Dô si der untriuwe / an dem Berner niene vant,
dô lobtes alsô balde / in Blædelînes hant (..) (DNN 272,1903)

Tik vien uzticību / jauš Bernes vīrā tā
un Blēdelītim sola / vispilnā rīcībā (..)

Nun sei noch die dritte Wiedergabestrategie, nämlich die Transponierung, an zwei konkreten Beispielen charakterisiert. Mit der Transponierung wird eine Verschiebung des AN und seines detoponymischen Beinamens zu einer anderen Position innerhalb der Strophe verstanden. Das wird mit dem Ziel gemacht, den Abvers von dem oft im Sinne des Reimes unproduktiven AN zu befreien und es im Anvers vollständig zu realisieren oder die Elemente in einer anderen, für die Übersetzung günstigeren Position umzustellen.

Dô gerte ouch urloubes / Sîfrit von Niderlant.
dô der küneec Gunther / den willen sîn ervant, (..) (DNN 38,258)

Tad Nīderlandes Zīfrīds / lūdza atbrīvi.
to uzzināja Gunters / un teica mīlīgi, (..)

Dô die Buregonden / kômen in daz lant,
do gevriesch ez von Berne / der alte Hildebrant. (..) (DNN 245,1718)

Tad nu burgundieši / valstī iejāja,
to tūlīt vecais Hildebrands / no Bernes izdzirda. (..)

Hier sind zwei Hauptarten der Transponierung veranschaulicht: im ersten Fall wird sie mit der Transformierung kombiniert, da die beiden Elemente des Namens schlecht als Reimwörter funktionieren und dabei rhythmische Schwierigkeiten vorkämen, im zweiten Fall wird aus denselben Gründen das AN und der detoponymische Beiname umgekehrt gestellt. Die wichtigsten Prinzipien, die für eine solche Strategie sprechen, sind Reimproduktivität und metrische Notwendigkeiten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass als Hauptkriterien zur Auswahl der Wiedergabeverfahren die phonetische und grammatische Adäquatheit, Wohlklang,

Reimproduktivität (falls vorhanden) und metrische Forderungen gesehen werden sollen. Es wird klar, dass Wiedergabe der AN mit detonymischen Beinamen und der detonymischen AN ein kreativer Prozess ist, indem man verschiedene und situativ entsprechende Methoden anwendet und spezifische Lösungen findet. Inga Bērziņa meint, dass die Genauigkeit einer Übersetzung von der grammatischen und lexikalischen Ähnlichkeit der Ausgangssprache und Zielsprache sowie von ihrer Nähe in zeitlichen und räumlichen Kategorien stark abhängig ist (Bērziņa 2015, 243). Das Wesentliche dabei ist, die Form und die Botschaft zu behalten (ebd., 243). Dens Dimiņš ist der Meinung, dass man diese Problematik überwinden kann, indem der Übersetzer oft nach radikalen Umwegen sucht (Dimiņš 2015, 252), also wird die These bestätigt, dass bei der Übersetzung und Wiedergabe der kreative Aspekt von größter Bedeutung ist.

4. FAZIT

Die vorliegende Arbeit wurde mit dem Ziel verfasst, wirksame und wissenschaftlich begründete Strategien zur Wiedergabe der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen herauszuarbeiten, indem man die textuelle, sprachliche und stilistische Eigenart des Nibelungenlieds erforscht, die Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen im Kontext der onomastischen Landschaft dieses Epos erörtert und die Notwendigkeit nach einer entsprechenden Wiedergabe problematisiert. Im ersten Kapitel wurde festgestellt, dass das Nibelungenlied über komplizierte formal-ästhetische Eigenschaften verfügt und solcherweise besondere textspezifische Forderungen an den Übersetzer erhebt. Im zweiten Kapitel wurde die Eigennamenvielfalt mithilfe einer qualitativen und quantitativen Korpusanalyse charakterisiert, und daraus wurden die Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen hervorgehoben, da sie wesentliche Funktionen in einem epischen und poetischen Text erfüllen, z.B., zu dem Rhythmus und dem Reim beitragen, Informationen über die Herkunft der Figuren liefern, mikrostrukturelle Elemente verbinden und als die für das Nibelungenlied typischen formelhaften Wiederholungen auftreten. Im dritten Kapitel wurden die Forderungen der Äquivalenz und des Skopos bei ihrer Wiedergabe ins Lettische bestimmt, die Wiedergabeverfahren der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen in den Übersetzungen des Nibelungenlieds veranschaulicht und die Strategien zu ihrer Wiedergabe ins Lettische anhand praktischer Übersetzungsbeispiele formuliert. Es ergab sich, dass der Klang und das Metrum sowie die informative und bezeichnende Funktion dieser Namen im Wiedergabeprozess invariant behalten werden müssen und dass in den Übersetzungen des Nibelungenlieds hauptsächlich solche Verfahren wie eine phonetisch-grammatische Wiedergabe, Transformierung und Transponierung sowie Ersetzung und Auslassung angewendet wurden und dass dabei nicht immer die Äquivalenz berücksichtigt worden ist. Schließlich wurde festgestellt und an praktischen Beispielen gezeigt, dass man bei der Wiedergabe der detoponymischen Anthroponyme sich kreativer Lösungen statt fester Wiedergabemodellen bedienen muss und dass zur Auswahl jeweiliger Wiedergabestrategien die grammatische Adäquatheit, die metrisch-melodische Entsprechung und Reimproduktivität als wichtigsten Kriterien gesehen werden sollen. Es ist zu erwarten, dass in der nächsten Forschungsphase die formelhaften Wiederholungen im Nibelungenlied und anderen epischen Texten verglichen und untersucht werden.

5. QUELLENVERZEICHNIS

5.1 Primärliteratur

Der Nibelunge Not : Kudrun (1921). Hrsg. von Eduard Sievers. Leipzig: Insel Verlag. 624 S.

Linde, Māris (2018): Dziesma par Nibelungiem. o.O.: Sava grāmata. 301 S.

"Pesn' o Nibelungah" (1972): Übersetzung des Liedes und Anmerkungen von Yuri Borisevitsch Korneev. Leningrad: "Nauka". <http://lib.ru/INOOLD/WORLD/nibelungi.txt> (28.04.2020)

Pesn' o Nibelungah (1889): Übersetzt von Mikhail Ivanovitsch Kudryaschew. Sankt-Peterburg: Tipografija N. A. Lebedeva. <https://dlib.rsl.ru/viewer/01004331355> (28.04.2020)

The Nibelungenlied : Translated into Rhymed English Verse in the Metre of the Original By George Henry Needler <https://www.gutenberg.org/files/7321/7321-h/7321-h.htm>

The Song of the Nibelung : Das Nibelungenlied : Der Nibelunge Nôt. <https://www.nordic-life.org/nmh/Nibelungenlied1-7.pdf> (10.05.2020)

5.2 Sekundärliteratur

Albrecht, Jörn (1998): Literarische Übersetzung. Geschichte, Theorie, kulturelle Wirkung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 363 S.

Beckmann, Gustav Adolf (2017): Onomastik des Rolandsliedes. Namen als Schlüssel zu Strukturen, Welthaltigkeit und Vorgeschichte des Liedes. Berlin/Boston: De Gruyter. 1146 S.

Bērziņa, Inga (2015): "Eddas dziesmu" ceļš pie lasītāja. In: Eddas dziesmas. Aus dem Altisländischen übersetzt von Uldis Bērziņš. Rīga: Jāņa Rozes apgāds. S. 233-244

Bērziņš, Uldis (2015): Tulkotāja piezīmes. In: Eddas dziesmas. Aus dem Altisländischen übersetzt von Uldis Bērziņš. Rīga: Jāņa Rozes apgāds. S. 219-331

Bormane, Žanna (2006): Antroponīmi literārā teksta tulkojumā (A. Puškina daiļrade latviešu un vācu valodā). Phil. Diss. masch.: Latvijas Universitātes Filoloģijas fakultāte. Rīga, 308 S.

Bušs, Ojārs (2003): Personvārdi, vietvārdi un citi vārdi : izpētes pakāpieni. Rīga: Latviešu valodas institūts. 310 S.

Dimiņš, Dens (2015): Par "Eddas dziesmām". In: Eddas dziesmas. Aus dem Altisländischen übersetzt von Uldis Bērziņš. Rīga: Jāņa Rozes apgāds. S. 245-252

Ehrismann, Otfried (2002): Nibelungenlied : Epoche – Werk – Wirkung. 2., neu bearb. Aufl. München: C. H. Beck. 221 S.

Felecan, Daiana (2014): Prolegomena to a different kind of naming: name-giving between the conventional and unconventional. In: Unconventional Anthroponyms: Formation Patterns and Discursive Function. Edited by Daiana Felecan & Oliviu Felecan. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing. S. 15-25

Godiņš, Guntars (2013): Valodas muzikalitāte. In: Valodas prakse : vērojumi un ieteikumi. Populārzinātnisku rakstu krājums. Rīga: Latviešu valodas aģentūra. S. 5-15

Godiņš, Guntars (2018): Piezīmes pie eposa "Kalevdēls" tulkojuma. In: Kalevdēls. Aus dem Estnischen übersetzt von Guntars Godiņš. Rīga: Neputns. S. 324-332

Gurevitsch, Aron Jakovlevitsch (1976): Srednevekovaja literatura i ejo sovremennaja vosprijatije. O perevode "Pesni o Nibelungah". In: Iz istorii kulturi srednih vekov i vozrozhdenija. Moskva, S. 276-314. <http://philology.ru/literature3/gurevich-76a.htm> (26.04.2020)

Hoffmann, Werner (1987): Das Nibelungenlied. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Verlag Moritz Diesterweg. 136 S.

Koller, Werner (1992): Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 4., neu bearb. Aufl. Heidelberg/Wiesbaden: Quelle und Meyer. 343 S.

Kratz, Henry (1962): The Etymology of the Name Hagen in the *Nibelungenlied*. *Names*, 10:2. S. 101-107, <http://dx.doi.org/10.1179/nam.1962.10.2.101>

Krebs, H. (1911): Nibelungenlied : its localities. *Notes and Queries*, Volume s11-IV, Issue 98, 11 November 1911, Page 395, <https://datubazes.lanet.lv:4876/10.1093/nq/s11-IV.98.395c>

Kudiņš, Bernards (2019): Wiedergabe der Anthroponyme mit Diminutivform in der Übersetzung des Nibelungenlieds ins Lettische (Semesterarbeit, im Manuskript). Rīga: Fakultät für Geisteswissenschaften. 25 S.

Ozoliņa, Laura (2012): Personvārdu atveide no vācu valodas latviešu valodā Johana Volfganga Gētes darbā "Fausts". Masterarbeit: Latvijas Universitātes Humanitāro zinātņu fakultāte. Rīga, 59 S.

Reichert, Hermann (2010): Nibelungenlied-Lehrwerk : Nach der St. Galler Handschrift. Berlin – New York: Walter de Gruyter. 556 S.

Ritter-Schaumburg, Heinz (1987): Die Nibelungen zogen nordwärts. München-Berlin: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung. 379 S.

Rüth, Lisa (2010): Die Skopostheorie nach Reiß/Vermeer : ein Überblick. https://www.academia.edu/405115/Die_Skopostheorie_nach_Rei%C3%9F_Vermeer_Ein_%C3%9Cberlick (03.05.2020)

Schramm, Gottfried (1957): Namenschatz und Dichtersprache : Studien zu den zweigliedrigen Personennamen der Germanen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 198 S.

Schulze, Ursula (1997): Das Nibelungenlied. Stuttgart: Philipp Reclam. 336 S.

Sievers, Eduard (1912): Rhythmisch-melodische Studien. Vorträge und Aufsätze. In: Germanische Bibliothek. Hrsg. von W. Streitberg. Bd. 5. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 141 S.

Siliņa-Piņķe, Renāte (2009): Priekšvārdi Rīgā 15. gadsimtā pēc pilsētas ķemerejas reģistra materiāliem = Rufnamen in Riga im 15. Jahrhundert anhand des Kämmerer-Registers der

Stadt. Zusammenfassung der Phil. Diss. masch.: Latvijas Universitātes Moderno valodu fakultāte. Rīga, 95 S.

Zemzare, Daina (o.J.): *Par Gaišreģes vīziju – piezīmes par skandināvu vārdu rakstību sakarā ar "Edas" Ed. Zicāna tulkojumu; materiāli un izraksti par Edu* (Handschrift, unpubliziert).
RXA 143, Nr. 156

ANHANG 1:

Register der detoponymischen Namen im NL

- 1.1 von Tronie Hagene (4,9; 138,969; 169,1183; 170,1189)
- 1.2 ûzer Tronie Hagne (113,796)
- 1.3 von Tronie Hagnen (294,2054)
- 1.3.1 von Tronie / Hagnen (200,1396; 290,2025)
- 1.4 Hagene von Tronie (27,172; 85,598; 125,882; 205,1431; 230,1607; 251,1758; 253,1771; 282,1964)
- 1.5 Hagenen von Tronie (99,698; 247,1732; 337,2352)
- 1.6 von Tronie Hagne (17,99; 24,151; 49,346; 58,406; 60,424; 74,519; 76,529; 122,863; 127,891; 128,903; 137,967; 138,972; 142,1001; 159,1107; 164,1140; 204,1420; 211,1475; 217,1513; 219,1526; 229,1599; 229,1604; 231,1618; 233,1631; 245,1720; 247,1737; 249,1751; 252,1768; 258,1811; 284,1980; 301,2103; 302,2114; 303,2119; 322,2251; 323,2256; 327,2289; 333,2326)
- 1.7 Hagene / ûzer Buregonden lant (292,2035)
- 1.8 Troniære (Sg.) (223,1560)
- 1.9 Troniæres (225,1573; 340,3275)
- 1.10 Troniære (Pl.) (35,234; 99,699)
- 2.1 von Metzen Ortwin (4,9; 4,11; 14,81; 19,116; 19,119; 34,231)
- 2.1.1 von Metzen / (..) Ortwin (123,869)
- 2.2 Ortwin von Metze (170,1184)
- 3.1 Volkêr von Alzey (4,9)
- 3.2 Volkêr von Buregonden lant (284,1978)
- 3.3 Volkêren / ûzer Buregonden lant (237,1657)
- 4.1 Dietrich von Berne (338,2362)
- 4.2 von Berne / (..) Dieterich (246,1726)
- 4.2.1 von Berne / (..) Dietrich (333,2327)
- 4.2 Berner (Sg.) (272,1903)
- 4.3 Bernære (330,2312)
- 4.4 Bernære (unident.) (325,2273)
- 5.1 Sîfrit von Niderlant (38,258)
- 5.2 von Niderlande / (..) Sîfrit (138,973)
- 5.3 von Niderlanden / (..) Sîfrit (145,1018)

- 5.4 von Niderlanden / Sîfriden (247,1733)
- 6.1 Irnfrit von Düringen (193,1345; 291,2031)
- 7.1 von Spâne Walther (250,1756; 336,2344)
- 8.1 Irinc von Tenemarken (292,2037)
- 8.2 von Tenemarke / (..) Irinc (291,2028)
- 8.3 Irinc von Tenelant (295,2058)
- 8.4 Tenelender (293,2045)
- 9.1 von Tenemarke / (..) Hâvart (193,1345)
- 10.1 von Bechelâren Rüedegêr (314,2197)
- 10.1.1 von Bechelâren / (..) Rüedegêr (164,1147; 176,1231)
- 11.1 von Niderlanden / (..) Sigemunt (108,761)
- 12.1 von Buregonden / (..) Gêrnôt (159,1110; 224,1569; 225,1577; 293,2043)
- 13.1 von Buregonden / Gîselher (288,2010; 299,2092; 303,2122)
- 14.1 Gêre / von Buregonden lant (107,752)
- 15.1 Gunther (..) / von Buregonden lant (235,1644)
- 15.2 Gunthern (..) / von Buregonden lant (257,1804)
- 15.4 Gunther / ûzer Buregonden lant (338,2362)
- 16.1 Gîselher (..) von Buregonden lant (238,1667; 286,1997)
- 17.1 Râmunc / ûzer Wlâchen lant (193,1343)
- 18.1 Uzer Ungerlande / (..) Blœdelîn (197,1373)
- 19.1 von Berne / (..) Hildebrant (245,1718)
- 20.1 von Berne / (..) Wolfwîn (326,2278)

ANHANG 2:

Ausgewählte Verse mit detoponymischen Namen und ihre Übertragung

(4,9)

von Tronie Hagene

von Metzen Ortwîn

Volkêr von Alzeye

Daz was von Tronie Hagene / und ouch der bruoder sîn,

Dancwart der vil snelle, / von Metzen Ortwîn,

die zwêne marcgrâven / Gêre und Ekkevert,

Volkêr von Alzeye, / mit ganzem ellen wol bewart.

No Tronjes Hāgens nākušais / un arī brālis šim,

alt.: Tur bij no Tronjes Hāgenis / un arī brālis šim,

Dankvarts varen straujais, / Ortvīns, Mecā dzimts,

divi markugrāfi / Gērs un Ekevarts,

Folkērs Alcājietis, / to daudzīnājums neaizskarts.

(170,1183)

von Tronie Hagene

Dô sprach harte lûte / von Tronie Hagene:

“nu sîn gote willekommen / dise degene,

der vogt von Bechelâren / unt alle sîne man.”

der antpfanc wart mit êren / den snellen Hiunen getân.

Varen skaļi teica / no Tronjes Hāgenis:

“esi sveicināts no dieva, / varoņpulks it viss,

gan kungs no Behelārēm, / gan viņa vīrs ikviens.”

bij veicīgajiem huņņiem / gods parādīts, kā dien.

(113,796)

ûzer Tronie Hagene

*Uzer Tronie Hagne / und ouch Ortwîn,
daz si gewaldec wæren, / daz tâten si wol schîn.
swaz si gebieten wolden, / daz torste niemen lân.
von in wart michel dienst / den lieben gesten getân.*

Hāgenis no Tronjes / un Ortvīns viņam līdz',
lai ko tie pavēlētu, / bij žigli izdarīts.
tie rādīja, cik spēja, / ka rīkoties tie prot.
uz labāko ik viesim / tie steidza pakalpot.

(200,1396)

von Tronie / Hagnen

*Des willen in ir herzen / kom si vil selten abe.
si gedâhte: "ich pin sô rîche / unt hân sô grôze habe
daz ich mînen vînden / gefüege noch ein leit.
des wære et ich von Tronie / Hagnen gerne bereit.*

Šī doma nepārstāja / turpmāk viņu tirdīt.
"man ir rokās mantas gana," / tā teica savā sirdī,
"naidiniekiem mani / lai gauži darīts tiek.
lai nesodīts nu Tronjes / Hāgnis šoreiz nepaliek.

(27,172)

Hagene von Tronie

*Si vlizzen sich der reise. / dô si wolden dan,
den vanen muose leiten / Volkêr der küene man,
alsô si wolden rîten / von Wormez über Rîn.
Hagene von Tronie / der muose scharmeister sîn.*

Tie sakārtojās ceļam. / laiks kad nāca klāt,
Ar karogu dots drosmim / tam Folkēram bij jāt,
no Vormsas nolemts doties / pār Reinas ūdenim,

par karakungu jābūt / no Tronjes Hāgenim.

(49,346)

von Tronie Hagne

Dô sprach von Tronie Hagne / mit hêrlîchen sîten:

“wes welt ir iuwer muoter / sölher dienste bîten?”

Tad teica Tronjes Hāgnis / veidā izmeklētā:

“kādēļ jūs māti rūpināt, / ja ar’ to tā spētu?”

(292,2035)

Hagene / ûzer Buregonden lant

daz tâten si ungerne / wand in was wol bekant

der übermüete Hagene / ûzer Buregonden lant.

gan nelabprāt tie posās, / bij labi zināms tiem

Hāgens nemēr drosmāis, / kas nāk no burgundiem.

(223, 1560)

Troniære (Sg.)

Er huop ein starkez ruoder, / michel unde breit,

er sluoc ez ûf Hagenen / (des wart er ungemeyt)

daz er in dem schiffe / strûchte ûf siniu knie.

sô rehte grimmer verge / kom dem Troniære nie.

Viņš cēla krietnu airi, / plaši atvēzās

un zvēla ar to Hāgenam / (par ko tas saskaitās),

ka tas uz laivas klāja / smagi ceļos krīt.

tik negants prāmnieks bija / tronjietim kas negaidīts.

(35,234)

Troniære (Pl.)

*Die küenen Troniære / die frumten grôziu leit,
dâ mit volkes kreften / daz her zesamene reit.
dâ frumten manegen tôten / des küenen Hagenen hant,
des vil ze sagene wære / her ze Buregonden lant.*

Drosmie Tronjes ļaudis / bez žēlas darbojās,
kolīdz karapulki / ar otriem sadūrās.
tur daudziem nāve nāca / no rokas Hāgenam,
par to vēl ilgi sakāms / bij katram burgundam.

(4,11)

von Metzen Ortwin (Abvers)

*Dancwart der was marschalch: / dô was der neve sîn
truhsæze des küneges, / von Metzen Ortwin.*

Dankvarts bija maršals: / un arī māsēns šim
bij galdabiedris ķēniņam, / Ortvīns, Mecē dzimts.

(170,1184)

Ortwin von Metze (Anvers)

*Des küneges næhsten mâge / da giengen dâ mans sach.
Ortwin von Metze / zuo Rûedegêre sprach:*

Ķēniņtuvinieki / devās tuvāk klāt.
Mecas Ortvīns teica / tad Rīdegēram tā:

(123,869)

von Metzen / (..) Ortwin

*Dô sprach von Metzen / der degen Ortwin:
“jane kan in niht gehelfen / diu grôze sterke sîn.*

Tad teica dēliets / Ortvīns, Mecē dzimts:

“nē, ar visiem milzu spēkiem / gan nebūs līdzēts šim.

(284,1978)

Volkêr von Buregonden lant (Abvers)

Dancvart der snelle / stuont ûzerhalp der tür:

er werte in die stiege, / swaz ir kom dar für.

des hôrt man vâfen hellen / den helden an der hant.

sam tet ouch innerthalben / Volkêr von Buregonden lant.

Dankvarts varen straujais / pie ejas nostājās:

viņš aizsprostoja kāpnes, / kas augšup pacēlās.

te dzirdama bij šķinda / no vīru zobeniem.

to pašu iekšpus veica / tad Folkêrs, kas no burgundiem.

(237,1657)

Volkêren / ûzer Buregonden lant (Abvers)

besunder gruozte er Hagenen: /den het er ê bekant.

sam tet er Volkêren / ûzer Buregonden lant.

viņš sveicināja Hāgni: / tas zināms paagrāk.

tāpat arī Folkêru, / no burgundiem kas nāk.

(338,2362)

Dietrich von Berne (Anvers)

Gunther / ûzer Buregonden lant

Dietrich von Berne / der nam in bî der hant:

dô fuort er in gebunden / dâ er Kriemhilde vant.

dô was mit sinem leide / ir sorgen vil erwant.

si sprach: „wilkomen Gunther / ûzer Buregonden lant.“

Dītriķis no Bernes / pie rokas ņēma to:

viņš sasaistītu veda / tad viņas meklēto.
cik viņa atriebīga, / tik kauna mērs tam pilns.
tā sacīja: „sveiks, Gunter / no burgundiešu cilts.“

(246,1726)

von Berne / (..) Dieterich

„Die Sifrides wunden / lâzen wir nu stên:
sol leben diu vrouwe Kriemhilt, / noch mac schade ergên.“
sô redete von Berne / der herre Dietrich:
„trôst der Nibelunge, / dâ vor behüete du dich.“

„Lai Zifrids un tā rētas / paliek pagaidām:
bet no kundzes Krimhildes / var gauži nākt par tām.“
tā teica kungs no Bernes / drošais Dītriķis:
„Nibelungu stiprums, / tu piesargies, vai viss!“

(333,2327)

von Berne / (..) Dietrich

Jan dunket sich von Berne / der herre Dietrich
nie sô starc des lîbes / und ouch sô gremelich,
und wil erz an uns rechen / daz im ist getân”,
alsô redete Hagene, / “ich getar in rehte wol bestân”.

Jā, neliekas gan esam / kungs Dītrihs Bernietis
pārāk spēcīgs miesās / un pārāk nodrūmis,
lai izbītos es cīņas; / gan viņš atriebt ies,”
runāja tā Hāgenis, / „to, ko es pret viņu noziedzies.“

(272,1903)

Berner (Sg.)

Dô si der untriuwe / an dem Berner niene vant,
dô lobtes alsô balde / in Blædelînes hant
eine wîte marke / die Nuodunc ê besaz.

sît dô sluoc in Dancwart, / daz er der gâbe gar vergaz.

Tik vien uzticību / jauš Bernes vīrā tā
un Blēdelītim sola / vispilnā rīcībā
plašu zemes malu, / kas bij reiz Nodungam.
bet to kāva Dankvarts, / un velte nebij lietā tam.

(330,2312)

Bernære

*Dô sprach der Bernære: / „vil rehte ist iu geschehen,
dô ir mich friuntschefte / den recken hôrtet jehen,
daz ir den vride brâchet / den ich in het gegeben.
hat ichs nicht iemer schande, / ir soldet vliesen daz leben.“*

Tad teica berniets: / „jums pelnīti ir gājis,
jo viesiem drosmīgajiem / jūs esat ceļā stājis,
kam draudzība bij teikta / un miera vārdi doti.
ja būšu kritis kaunā, / jums jāatstāj dzīvība par sodu.“

(38,258)

Sîfrit von Niderlant (Abvers)

*Dô gerte ouch urloubes / Sîfrit von Niderlant.
dô der küneec Gunther / den willen sîn ervant,
er bat in minneclîche / noch bî im bestân.
niwan durch sîne swester, / son wær ez niemer getân.*

Tad Nīderlandes Zīfrīds / lūdza atbrīvi.
to uzzināja Gunters / un teica mīlīgi,
lai varonis vēl brīdi / pie viņa paliekot.
ar viņa māsas ziņu / tas tomēr projām nebraukšot.

(138,973)

von Niderlande / (..) Sîfrit

*Dô sprach von Niderlande / der küene Sîfrit:
„daz mugt ir wol versuochen, / welt ir mir loufen mit
ze wette zuo dem brunnen. / sô daz si getân,
dem sol man jehen danne / den man siht gewonnen hân.“*

Tad teic no Nīderlandes / drosmāis Zīfrīds tā:
„to varam izmēģināt, / nu skriesimies labprāt
tur līdz avotiņam. / lai top izdarīts,
ka tas, kurš pirmais aizskrien, / tiek kā nebūt apveltīts.“

(247,1733)

von Niderlanden / Sîfriden

*Durch daz man sagte mære / (des wart im genuoc)
daz er von Niderlanden / Sîfriden sluoc,
sterkest aller recken, / den Kriemhilde man,
des wart michel vrâge / ze hof nâch Hagenen getân.*

Kad izplatījās vēstis / (klīda visur tās),
ka Nīderlandes Zīfrīdam / viņš ir galētājs,
stiprākam no drosmiem, / vīram Krimhildei,
bij pulka jautāšanas / pēc Hāgņa galmā šeit.

(193,1345)

Irnfrit von Düringen (Anvers)
von Tenemarke / (..) Hâwart

*Dô kom von Tenemarke / der küene Hâwart,
und Irinc der vil snelle, / von valsche wol bewart,
unt Irnfrit von Düringen, / ein wætlicher man:
si enpfiegen Kriemhilde / daz sis êre muosen hân.*

No Dānijas tad nāca / tas Hāvards, drosmis kāds,
un Īrings varen žiglāis, / no viltus pasargāts,

no Tīringenes Irnfrīds, / krietns varonis:
tie Krimhildi tad saņēma, / kā pieklājas lai notiek viss.

(336,2344)

von Spâne Walther (Anvers)

*Des antwurte Hildebrant: / “zuiu verwîzet ir mir daz?
nu wer was der ûf eim schilde / vor dem Waskensteine saz,
dô im von Spâne Walther / sô vil der friunde sluoc?
ouch habt ir noch ze zeigen / an iu selben genuoc.”*

Tam uzsauc Hildebrands: „vai vietā pārmetums?
teic, kurš saldi tvarogā / pie Vaskensteinas gumst,
kad tam no spāņiem Valters / tik daudzus draugus kauj?
kam drosmes trūkst vai kauna, / ka vēl uz otru vērties ļauj.“

(292,2037)

Irinc von Tenemarken (Anvers)

*Irinc von Tenemarken / vil hôhe truoc den gêr.
sich dachte mit dem schilde / der tiure degen hêr:*

No dāņu zemes Īrings / nu šķēpu sacēlis.
ar vairogu vēl sedzies / krietnais varonis:

(291,2028)

von Tenemarke / (..) Irinc

*Dô rief von Tenemarke / der marcgrâve Irinc:
“ich hân ûf êre lâzen / nu lange miniu dinc
und hân in volkes stürmen / des besten vil getân.
nu brinc mir min gewæfen / ja wil ich Hagenen bestân.*

Tad sauca dāņzemietis, / Īrings markugrāfs:
“es esmu godā bijis / un kaujās arī labs,
un jau kopš senām dienām / daudz cīņu kveldēs iets.

nu nesiet manus rīkus; / pret Hāgni gribu cīnīties.”

(295,2058)

Irinc von Tenelant (Abvers)

*Dô stuont gegen dem winde / Irinc von Tenelant:
er kuolte sich in ringen, / den helm er abe gebant.*

Tur pret vēju slējās / Īrings Dāņzemiets:
viņš galvu dzesināja, / nost raisīts bruņusiets.

(293,2045)

Tenelender

*„Goteweiz, her Irinc“ / sprach Gîselher daz kint,
„ir müezet mir die gelten / die vor iu tôt sint
gelegen hie ze stunden.“ / dô lief er in an,
er sluoc den Tenelender, / daz er muose dâ bestân.*

*„Diesvienzin, kungs Īring,“ / tā jaunais Gîzelhērs,
„gan jūs man samaksāsiet / par visiem vīriem, zvērs,
kas jūsu priekšā beigti.“ / klupa virsū tam
un cirta dāņzemietim, / atsamaņu izdzēsdams.*

(314,2197)

von Bechelâren Ruedegêr

*Do er im sô willeclîchen / den schilt ze gebene bôt,
dô wart genuoger ougen / von heizen trâhenen rô.
ez was diu leste gâbe / die sider iemer mêr
gebôt deheinem degene / von Bechelâren Ruedegêr.*

Nu dots tik atvēlīgi / tvarogs dāvanām,
ka daudzumdaudzu acis / bij sārtas asarām.
tā pēdējā bij velte / un padevības mērs,

ko kādam drosmim rādījis / no Behelārēm Rīdegērs.

(164,1147)

von Bechelâren / (..) Ruedegêr

*Dô sprach der künic edele: / „wem ist nu bekant
under iu bî Rîne / die liute unde ouch daz lant?“
dô sprach von Bechelâren / der guote Ruedegêr:
„ich hân erkant von kinde / die edelen küneginne hêr. “*

Tad vaicā ķēniņš diženais: / „kam ir pazīstams
apvids lejpūs Reinas, / ļaudis un to nams?“
Tā krietnais Rīdegērs / no Behelārēm bilst:
„kopš bērnu dienām zināma / man ķēniņiene un tās pils. “

(108,761)

von Niderlanden / (..) Sigemunt

*Dô sprach von Niderlanden / der herre Sigemunt:
„welt ir zer hôchgezîte, / wan tuot ir mir daz kunt?
ob ez iu niht versmâhet, / sô rite ich mit iu dar:
ich füere hundred degene, / dâ mite mêr ich iuwer schar. “*

Tad ķēniņš Zig'munds tā/ no Nīderlandes teic:
„jūs pošaties uz kāzām, / kādēļ man nepateikts?
ja jūs tas neapgrūtina, / es ceļā došos līdz:
lai pavairotu pulku, / tiks piecsimt vīru nosūtīts.“

(159,1110)

von Buregonden / (..) Gêrnôt

*Dô sprach von Buregonden / der küene Gêrnôt:
„vrouwe, ir klagt ze lange / den Sîfrides tôt.*

Tad teic no burgundiešiem / Gērnōts drosmīgais:

„kundze, pārmēr minēts / tiek Zīfrids nāvētais.

(107,752)

Gêre / von Buregonden lant

Dô sprach aber Gêre / von Buregonden lant:

„iuwer muoter Uote / diu hât iuch gemant,

Gêrnôt unde Gîselher: / (..)

Bet iesacījās Gēris, / no burgundiēm kas nāk:

„jūsu māte Ute / teica citādāk,

Gunter un tu, Gīzelher: / (..)

(235,1644)

Gunther (..) / von Buregonden lant

Er sprach zen marcgrâven: / „mich hât zuo iu gesant

Gunther der herre / von Buregonden lant

und Gîselher sîn bruoder / und ouch Gêrnôt.

der recken ieslîcher / iu sînen dienest her gebôt.

Viņš teica markugrāfam: / „man pavēstīt ir lemts,

ka pats valdnieks Gunters / no burgundiešu zem‘s,

un Gīzelhers, tam brālis, / un Gērnōts viņiem līdz‘,

dod savus drosmjus rīkot, / kas allaž nīknās kaujās līdz.

(257,1804)

Gunthern / von den Buregonden lant

Der fürste von Berne / der nam an die hant

Gunthern den vil rîchen / von Buregonden lant,

Irnfrît nam Gêrnôten, / den vil küenen man:

dô sach man Rüedegêren / ze hove mit Gîselhere gân.

Pie rokas kungs no Bernes / ņemt un vest nu māk

Gunteru to dižo, / no burgundiem kas nāk,
Irnfrīds ņēma Gērnōtu, / vīru drosmīgo:
vēl iet uz galmu Rīdegērs / ar Gīzelheru vareno.

(238,1667)

Gīselher (..) von Buregonden lant

*Diu junge marcgrâvinne / diu nam bî der hant
Gīselher den recken / von Buregonden lant:
alsam tet ir muoter / Gunther den küenen man.
si giengen mit den helden / vil harte vrœliche dan.*

Tad markgrāfienes māte / deva roku tam
burgundiešu kungam, / tam drosmim Gunteram:
tāpat margrāfiene / Gīselheram ar'.
ar varoņiem nu kundzes / uz priekšu līksmi doties var.

(193,1343)

Râmunc / ūzer Wlâchen lant

*Der herzoge Râmunc / ūzer Wlâchen lant,
mit siben hundred mannen / kom er für si gerant:
sam vliegende vogle / sô sach man si varn.
dô kom der fürste Gibeche / mit vil hêrlîchen scharn.*

Tur pats hercogs Rāmungs / no Valahijas valsts
ar septiņsimtiem vīru / bija viņai balsts:
kā lidojoši putni / bija viņu spiets.
šurp nākam zemskungs Gibēķis / arī dižiem pulkiem šķiet.

(197,1373)

Uzer Ungerlande / (..) Blœdelîn

*Uzer Ungerlande / der fürste Blœdelîn
der hiez dâ lære machen / vil manic leitschrîn*

*von silber und von golde: / daz wart dâ hin gegeben.
man gesach des küneges helde / sô rehte vrœlîche leben.*

Un no ungārzemes / pats kundzēns Blēdeliņš,
tad lika tukšum tukšot / daudz mantnīcu nu viņš
ar sudrabu un zeltu: viss tika izdāļāts.
visi raudzījās uz viņiem, / kam prieka spožums neapmākts.

(245,1718)

von Berne / (..) Hildebrant

*Dô die Buregonden / kômen in daz lant,
do gevriesch ez von Berne / der alte Hildebrant.*

Tad nu burgundieši / valstī iejāja,
to tūlīt vecais Hildebrands / no Bernes izdzirda.

(326,2278)

von Berne / (..) Wolfwîn

*Des fiurs ûz den ringen / hiuwen si genuoc.
haz ir ieslîcher / dem anderen truoc.
die schiet dô von Berne / der degen Wolfwîn:
ob ez ein helt niht wære, / des kunde niemer gesîn.*

Tie cirtās varen nikni, / ka dzirkstis pašķīda,
viens otrā naidinieku / tik vien tie redzēja.
tos izšķīra no Bernes / tad Volfvīns dēlietis:
ja nebijis viņš drosmis, / vis nebūtu to pasācis.

Dokumentārā lapa

Bakalaura darbs „*Wiedergabe der Anthroponyme mit detoponymischen Beinamen in der Übersetzung vom Nibelungenlied ins Lettische*“ izstrādāts LU Ģermānistikas nodaļā.

Ar savu parakstu apliecinu, ka pētījums veikts patstāvīgi, izmantoti tikai tajā norādītie informācijas avoti un iesniegtā darba elektroniskā kopija atbilst izdrukai.

Autors: *Bernards Kudiņš*

Rekomendēju darbu aizstāvēšanai:

Vadītāja: *asoc. prof. Dzintra Lele-Rozentāle*

(paraksts, datums)

Recenzents:

Darbs iesniegts Ģermānistikas nodaļā:

(*datums: diena, mēnesis, gads*)

Gala pārbaudījuma komisijas sekretārs: *lekt. p.i. Sandija Iesalniece*

(paraksts, datums)

Darbs aizstāvēts bakalaura gala pārbaudījuma komisijas sēdē

..... prot. nr., vērtējums:

Gala pārbaudījuma komisijas sekretārs:

(paraksts, datums)